



Schüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung



Bericht zur Schülerbefragung
im Landkreis St. Wendel

Franciska Mahl

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPÄISCHE UNION

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftli
Texte

Die Schülerbefragung wurde im Auftrag des Regionalen Übergangsmanagements (RÜM) des Landkreises St. Wendel durchgeführt. Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert (www.perspektive-berufsabschluss.de). Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Franciska Mahl:

Schüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung

Bericht zur Schülerbefragung im Landkreis St. Wendel

© 2012 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Außenstelle Halle
Franckesche Stiftungen
Franckeplatz 1
Haus 12–13
06110 Halle (Saale)
Tel. (0345) 681 78-0
www.dji.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Ziel der Untersuchung und Erhebungsdesign	2
3. Stichprobenausschöpfung	3
4. Beschreibung der Schülerpopulation	5
4.1 Soziale Herkunft der Jugendlichen.....	6
4.2 Persönliche Merkmale der Jugendlichen.....	15
5. Schulische Situation der Jugendlichen	19
5.1 Einstellungen zur Schule.....	19
5.2 Schulbiographie und Schulleistungen	20
5.3 Teilnahme an schulischen Förderangeboten.....	22
5.4 Außerschulische Unterstützung	23
6. Vorbereitung der Jugendlichen auf das Verlassen der Schule.....	25
6.1 Ratgeber beim Prozess der Berufsorientierung.....	25
6.2 Wahrgenommene Angebote zur Berufsorientierung.....	27
7. Anschlusspläne und berufliche Wünsche	33
7.1 Pläne für die Zeit nach der Schule	33
7.2 Berufswünsche	38
8. Bewerbungsaktivitäten und Mobilitätsbereitschaft	44
8.1 Bewerbungsvorbereitung	44
8.2 Bewerbungsaktivitäten.....	45
8.3 Erfolg bei der Ausbildungssuche.....	47
8.4 Mobilitätsbereitschaft	49
9. Einflussfaktoren auf die Pläne der Jugendlichen	51
10. Zusammenfassung	55
11. Literaturverzeichnis	59

1. Einleitung

Die Übergangsverläufe von der Schule in die Ausbildung haben sich in den letzten Jahren deutlich verlängert und sind durch Umwege gekennzeichnet. Trotz der rückläufigen Zahl von Eintritten in das sogenannte „Übergangssystem“, mündet immer noch ein großer Anteil der Schulabgänger/innen zunächst in ein berufsvorbereitendes Angebot (Bildungsbericht 2010: 9). Nach wie vor haben Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss sowie junge Migrantinnen und Migranten größere Probleme beim Zugang zu einer beruflichen Ausbildung (ebd.).

Die Unterstützung der Wege von Jugendlichen und jungen Erwachsenen von der Schule in Ausbildung und Arbeit durch kommunales Übergangsmanagement und passgenaue Angebote wird dadurch erschwert, dass differenziertes Wissen über die Wege der Jugendlichen von der Sekundarstufe I in Ausbildung und weiterführende Bildungsgänge in beruflichen und allgemeinbildenden Schulen fehlt. Im Rahmen der Förderinitiative „Regionales Übergangsmanagement“ des BMBF-Programms „Perspektive Berufsabschluss“ hat der Landkreis St. Wendel deshalb das Deutsche Jugendinstitut beauftragt, eine Schulabsolventenuntersuchung durchzuführen. Die Studie soll den kommunalen Akteuren Planungsdaten über Pläne und Wege von Schüler/innen bereitstellen und dient als Datenbasis, um konkreten Handlungsbedarf im Bereich des Übergangsgeschehens im Kreis St. Wendel sichtbar zu machen.

Im Mittelpunkt der Schulabsolventenstudie stehen die Anschlusspläne und Übergangswege von Absolventinnen und Absolventen aus Förder- und Hauptschulen sowie Jugendlichen aus dem schulischen Berufsgrundbildungs- und Berufsgrundschuljahr. Die Untersuchung wird über einen Zeitraum von zwei Jahren durchgeführt und hat mit einer ersten Befragung der Schüler/innen Ende des Schuljahres 2010/11 begonnen. Gegenstand der ersten Befragung waren die individuellen Ausgangsvoraussetzungen sowie Vorbereitungen der Jugendlichen für die Zeit nach der Schule. Mit der Basisbefragung sollen u.a. folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Unterstützungsangebote nutzen die Schüler/innen bei der Vorbereitung auf die Berufswahl und wie hilfreich bewerten sie diese Angebote?
- Inwieweit haben die Jugendlichen bereits konkrete Berufswünsche entwickelt und in welchem Maße verfügen sie über Alternativen zum Wunschberuf?
- Welche Perspektiven besitzen die Jugendlichen für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg und welche Einflussfaktoren wirken auf diese Pläne?

Der vorliegende Bericht informiert über zentrale Ergebnisse der ersten Befragung der Schulabsolventinnen und -absolventen. Der Ergebnisteil des Berichts gliedert sich in drei thematische Abschnitte: Zunächst werden soziodemographische und herkunftsspezifische

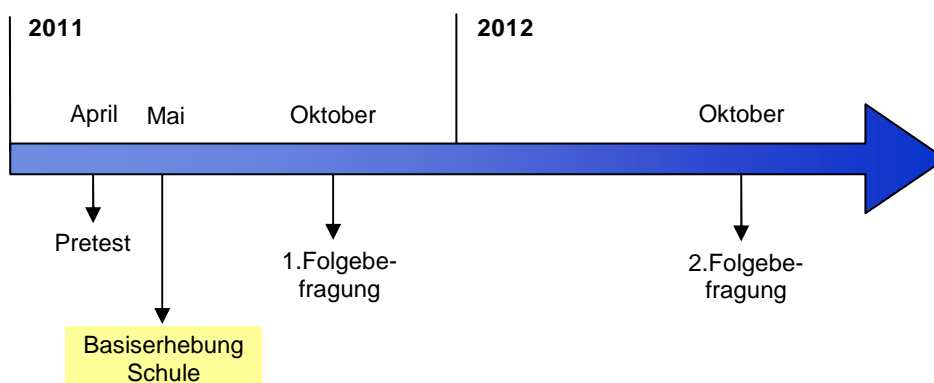
Merkmale der Schüler/innen näher erläutert. Im Anschluss geht es um die schulische Situation und die Vorbereitung der Jugendlichen auf den Übergang Schule-Beruf. Daran schließt sich ein Kapitel zu den konkreten Anschlussplänen und Bewerbungsaktivitäten der Jugendlichen an. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse der Basisbefragung zusammengefasst.

2. Ziel der Untersuchung und Erhebungsdesign

Mithilfe der Schulabsolventenstudie im Landkreis St. Wendel sollen die Übergangswege von Abgänger/innen der Förder- und Hauptschulen sowie Absolventinnen und -absolventen des Berufsgrundbildungsjahres (BGJ) und der Berufsgrundschule (BGS) mit Längsschnittdaten nachgezeichnet werden. Die Untersuchung soll Informationen über die Muster liefern, in denen diese Übergänge der Jugendlichen verlaufen. Es soll geklärt werden, welche Wege sich als erfolgreich und welche Wege sich als Umwege oder Sackgassen erweisen. Mit der Längsschnittstudie sollen Hinweise gewonnen werden für welche Jugendliche ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf besteht und Rückschlüsse auf die Qualität und Wirksamkeit von bestehenden Angeboten und Maßnahmen im Übergang Schule-Beruf erlauben.

Das Untersuchungsdesign der Schulabsolventenstudie ist als Paneluntersuchung angelegt. Das bedeutet, dass die Schulabgänger/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung in regelmäßigen zeitlichen Abständen befragt werden (vgl. Abbildung 1). Beginnend mit einer ersten Befragung der Schüler/innen im Mai 2011 werden durch Folgebefragungen jeweils im letzten Quartal der Jahre 2011 und 2012 die von den Jugendlichen nach der Schule erreichten Anschlüsse und die weiteren Bildungs- und Ausbildungswege erhoben und analysiert. Während die erste Befragung als schriftliche Befragung im Klassenverband stattfand, werden die beiden Folgebefragungen mittels computergestützter Telefoninterviews (CATI – Computer Assisted Telephone Interviewing) durchgeführt.

Abbildung 1: Untersuchungsdesign der Schulabsolventenstudie im Landkreis St. Wendel



3. Stichprobenausschöpfung

Die Zielgruppe der Untersuchung bildeten Schüler/innen, die sich im Schuljahr 2010/11 in einer Hauptschulabgangsklasse der Erweiterten Real- oder Gesamtschulen befanden oder eine Abschlussklasse der Förderschulen im Landkreis St. Wendel besuchten. Weiterhin wurden Schüler/innen im schulischen Berufsgrundbildungsjahr oder der Berufsgrundschule in schulischer Form in die Untersuchung mit einbezogen.

Die Gesamtschülerzahl in der Bruttostichprobe belief sich auf insgesamt etwa 260 Schülerinnen und Schüler. An der Befragung beteiligten sich alle zwölf angefragten Schulen. Von den insgesamt 257 Schüler/innen der Ausgangsstichprobe konnten in der Erstbefragung 88 Jugendliche erreicht werden. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von gut einem Drittel. Die Teilnehmerquote fällt gegenüber anderen Schulabsolventenstudien des Deutschen Jugendinstituts verhältnismäßig niedrig aus (vgl. Kuhnke/Reißig 2007, Gaupp/Prein 2007, Gaupp/Großkurth/Lex 2009, Mahl 2010). Es ist zu vermuten, dass die eingetretene Verzögerung des Befragungszeitpunktes in die Prüfungszeit als auch das Verfahren zur Einholung der Bereitschaftserklärungen für die Befragung, die die Einverständniserklärung beider Erziehungsberechtigter der Schüler/innen sowie des Jugendlichen selbst vorsah zur Verringerung der Ausschöpfung beigetragen haben. Da in der Basiserhebung insgesamt nur gut ein Drittel der Ausgangsstichprobe erreicht werden konnte, sind die nachfolgenden Ergebnisse nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Schüler/innen. Dennoch liefert die Untersuchung wichtige Ansatzpunkte und eine Reihe von Informationen, die für ein kommunales Übergangsmanagement genutzt werden können.

Tabelle 3.1: Ausschöpfung nach Bildungsgang (in Prozent)

<i>Bildungsgänge</i>	<i>Brutto- stichprobe (absolut)</i>	<i>erzielte Stichprobe (absolut)</i>	<i>Teilnahme- quote</i>
9. Abgangsklassen der Erweiterten Realschulen	128	34	27 %
9. Abgangsklassen der Gesamtschulen	72	23	32 %
9. Abgangsklassen der Förderschulen	25	16	64 %
BGJ/BGS-Klassen des Berufsbildungszentrums (BBZ)	32	15	47 %
Gesamt	257	88	34 %

Hinsichtlich des konkreten Bildungsgangs nahmen an der Basiserhebung im Mai 2011 insgesamt 57 Abgangsschüler/innen aus Hauptschulzweigen der Erweiterten Real- und Gesamtschulen teil (vgl. Tabelle 3.1). 16 befragte Jugendliche besuchten die Abschlussklasse einer Förderschule und 15 Jugendliche waren Teilnehmer/innen des Berufsgrundbildungsjahres (BGJ) im technisch-gewerblichen bzw. des Berufsgrundschuljahres (BGS) im sozial-pflegerischen Zweig des Berufsbildungszentrums.

Die Ausschöpfungsquote fällt unter den Förderschüler/innen und bei Teilnehmer/innen des BGJ/der BGS mit 64 bzw. 47 Prozent vergleichsweise höher aus als bei Schüler/innen der beiden anderen schulischen Bildungsgänge. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung der befragten Schüler/innen auf die an der Befragung teilnehmenden Schulen.

Tabelle 3.2: Teilnehmende Schüler/innen nach Schule (absolute Häufigkeiten)

<i>Teilnehmende Schulen</i>	<i>Anzahl Schüler/innen</i>
Erweiterte Realschulen	34
Erweiterte Realschule Freisen	10
Erweiterte Realschule Namborn-Oberthal	2
Erweiterte Realschule Ringwallschule Nonnweiler	4
Erweiterte Realschule Schaumberg Theley	6
Erweiterte Realschule St. Wendel	12
Gesamtschulen	23
Gesamtschule Marpingen	18
Gesamtschule Nohfelden-Türkismühle	5
Förderschulen	16
Buchwaldschule - Förderschule Lernen	6
Helene-Demuth-Schule - Förderschule Lernen	6
Wingert-Schule - Förderschule soziale Entwicklung	4
Berufsbildungszentrum (BBZ)	15
Technisch-gewerbliches Bereich, Berufgrundschuljahr (BGS)	7
Sozialpflegerischer Bereich, Berufgrundbildungsjahr (BGJ)	8
Gesamt	88

4. Beschreibung der Schülerpopulation

Im nachfolgenden Kapitel wird zunächst ein differenziertes Bild der erreichten Schülerinnen und Schüler gezeichnet. Hierbei wird insbesondere auf Merkmale der Jugendlichen eingegangen, die aus sozialisationstheoretischer und entwicklungspsychologischer Perspektive als zentrale Bedingungsfaktoren für das Gelingen von Bildungs- und Ausbildungsverläufen thematisiert werden.

Alter der befragten Jugendlichen

Die Alterszusammensetzung der befragten Jugendlichen zeigt, dass die Mehrheit von ihnen 15 oder 16 Jahre alt ist (vgl. Tabelle 4.1). Jugendliche im Alter von 14 Jahren sind mit insgesamt acht Prozent nur im geringen Umfang in der Untersuchungsstichprobe vertreten und befinden sich mehrheitlich unter den Gesamtschüler/innen. Ein Großteil der befragten Schüler/innen des BGJ/der BGS ist 17 Jahre alt. Nur jede/jeder Dritte unter ihnen ist jüngeren Alters.

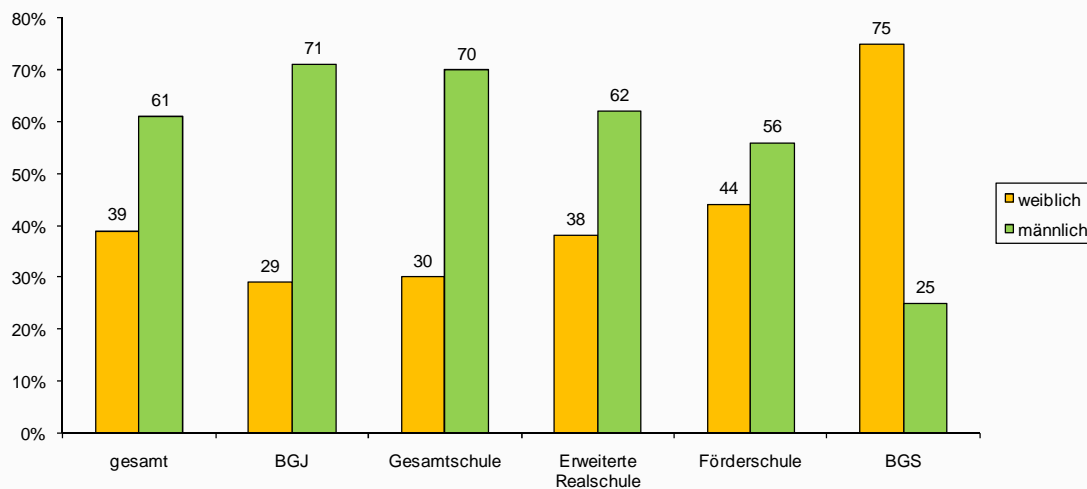
Tabelle 4.1: Alterszusammensetzung der befragten Jugendlichen nach Schulform (in Prozent)

Teilgruppen	Alter in Jahren					Durchschnitts- alter
	14	15	16	17	18 und älter	
gesamt	8	49	31	11	1	15,5
Erweiterte Realschule	6	56	38	0	0	15,3
Gesamtschule	17	65	18	0	0	15,0
Förderschule	6	44	44	6	0	15,5
BGJ/BGS	0	13	20	60	7	16,8

Geschlecht

In der erreichten Stichprobe übersteigt der Anteil männlicher Jugendlicher den der weiblichen deutlich (61 gegenüber 39 Prozent). Mit Ausnahme der Berufsgrundschule sind männliche Jugendliche über die Schulformen hinweg deutlich überrepräsentiert (vgl. Abbildung 2). Im Berufsgrundbildungsjahr im technisch-gewerblichen Bereich fällt der Jungenanteil mit 75 Prozent am höchsten, in der Berufsgrundschule im sozialpflegerischen Schwerpunkt mit fast 30 Prozent am niedrigsten aus.

Abbildung 2: Geschlecht der befragten Jugendlichen nach Schulform (in Prozent)



4.1 Soziale Herkunft der Jugendlichen

Untersucht man, wie sich die Schülerpopulation bestimmter Schulformen zusammensetzen, so stellt sich unmittelbar die Frage nach der Homogenität bzw. Heterogenität der Schülerschaft. Diese Frage bezieht sich nicht nur auf leistungsbezogene Merkmale wie die Schulbiographien oder Schulleistungen der Schüler/innen, sondern betrifft bereits die soziale Herkunft der Jugendlichen.

Aus der Bildungsforschung ist bekannt, dass der Bildungserfolg in Deutschland nach wie vor stark von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler abhängt (u.a. Bildungsbericht 2010: 204). Generell bildet die Herkunftsfamilie mit ihren Ressourcen ein entscheidendes Unterstützungs- und Anregungspotenzial für die Bildungsentwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Migrationshintergrund

Um möglichst alle Jugendlichen zu erfassen, die einen Migrationshintergrund (MH) besitzen, wurde ein „Migrationsindikator“ gebildet, in den folgende Kriterien eingingen: Geburtsland der Schüler/innen, Geburtsland beider Elternteile und Staatsangehörigkeit der Jugendlichen. Von einem Migrationshintergrund wird ausgegangen, wenn der Jugendliche selbst nicht in Deutschland geboren ist und/oder ein oder beide Elternteile im Ausland geboren sind und/oder der Jugendliche eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt. Mit diesen Kriterien fallen z.B. auch Aussiedler, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, unter die Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

In der Untersuchungsstichprobe liegt der Anteil der jungen Migrantinnen und Migranten entsprechend des Migrationskonzeptes bei gut einem Viertel (vgl. Tabelle 4.2).

Tabelle 4.2: Einzelindikatoren Migrationshintergrund (in Prozent)

<i>Einzelindikatoren</i>	<i>Anteil</i>
Jugendlicher besitzt (auch) eine oder mehrere andere Staatsangehörigkeit/en	6
Jugendlicher nicht in Deutschland geboren	7
ein Elternteil nicht in Deutschland geboren	14
beide Elternteile nicht in Deutschland geboren	12
Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund	26

Insgesamt geben sechs Prozent der befragten Jugendlichen an, dass sie (auch) eine oder mehrere andere Staatsangehörigkeit/en besitzen. Ein wichtiges individuelles Merkmal zur Spezifikation des Migrationshintergrundes ist das Ereignis der Zuwanderung selbst. Ist der Betreffende selbst immigriert, d.h. gehört er der ersten Zuwanderungsgeneration an oder wurde er bereits im Einwanderungsland geboren? Ist ein Jugendlicher selbst Migrant, so ist der Zeitpunkt der Zuwanderung von Bedeutung. Im bildungspolitischen Kontext wird häufig die Annahme diskutiert, dass Jugendliche, die zu einem späteren Zeitpunkt nach Deutschland einwandern und dadurch nur wenige Jahre im deutschen Schulsystem verbringen, eine besondere Risikogruppe darstellen. In der empirischen Forschung wurde vielfach ein enger Zusammenhang zwischen Einreisalter und Schulkarriere nachgewiesen (z.B. Esser 2001: 57ff.).

Von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund im vorliegenden Sample ist der überwiegende Teil bereits in Deutschland geboren und gehört damit der zweiten Migrationsgeneration an. Ein Anteil von sieben Prozent der befragten Jugendlichen ist im Ausland geboren. Das durchschnittliche Zuzugsalter dieser Befragten liegt bei 12,2 Jahren. Die Hälfte von ihnen ist erst im Alter von 13 Jahren oder älter nach Deutschland zugezogen und hat damit einen Großteil der Schulbiographie nicht in Deutschland absolviert.

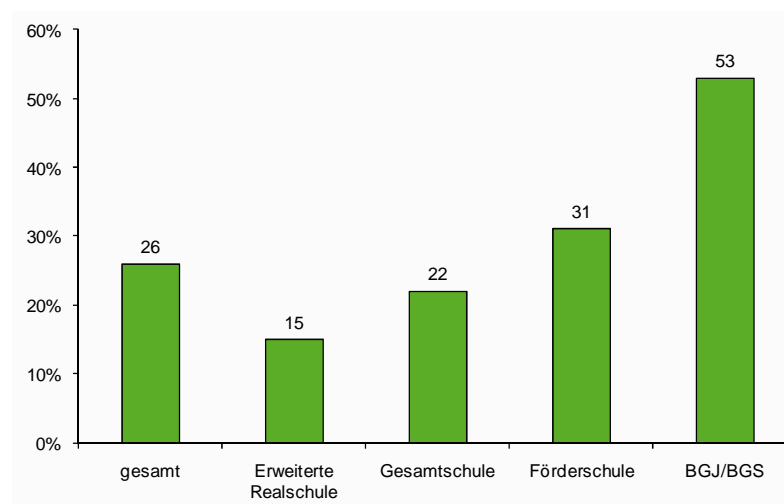
Bei mehr als jedem siebenten Befragten stammt entweder Mutter oder Vater, bei nahezu jeden achten Jugendlichen beide Elternteile nicht aus Deutschland. In Tabelle 4.3 findet sich eine Auflistung der genannten Herkunftsländer der Jugendlichen und ihren Eltern. Die Geburtsländer der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihrer Eltern gestalten sich sehr vielfältig. Insgesamt wurden 17 verschiedene Herkunftsländer angegeben. Ein größerer Teil der Familien nichtdeutscher Herkunft stammt aus den GUS-Staaten (4,5 Prozent der Gesamtgruppe). Eine weitere höhere Anzahl der Migrantenfamilien ist aus den angrenzenden Ländern Polen und Tschechien zugewandert (4,5 Prozent). Etwa drei Prozent der Elternteile sind in einem der an Deutschland im Westen angrenzenden Ländern Niederlande, Luxemburg und Frankreich geboren. Weitere drei Prozent der Zuwandererfamilien sind türkischer Herkunft. Insgesamt stammen acht Prozent der befragten Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien.

Tabelle 4.3: Geburtsländer der Jugendlichen und ihrer Eltern (in Prozent)

<i>Geburtsländer</i>	<i>Mutter</i>	<i>Vater</i>	<i>Jugendlicher</i>
Deutschland	78,4	78,4	93,2
Algerien	-	1,1	-
Brasilien	1,1	-	-
Dominikanische Republik	1,1	1,1	1,1
Frankreich	-	1,1	-
Italien	2,3	-	-
Kasachstan	2,3	1,1	1,1
Kirgistan	-	-	1,1
Kosovo	2,3	2,3	-
Luxemburg	1,1	1,1	1,1
Niederlande	-	1,1	-
Pakistan	1,1	1,1	1,1
Polen	3,4	1,1	-
Russland	2,3	2,3	-
Spanien	-	1,1	-
Tschechien	-	1,1	-
Türkei	2,3	3,4	1,1
Ungarn	1,1	-	-
keine Angabe vorhanden	1,1	2,3	-

In der Teilstichprobe der Jugendlichen, die ein schulisches Berufsgrundbildungsjahr oder eine schulische Berufsgrundschule besuchen, fällt der Anteil Jugendlicher mit Migrationserfahrungen vergleichsweise höher aus: Mehr als jede/jeder Zweite unter ihnen stammt aus einer Zuwandererfamilie (vgl. Abbildung 3). Innerhalb der allgemeinbildenden Schulen weisen die Förderschulen mit etwa 30 Prozent den höchsten Anteil an Jugendlichen mit Migrationsstatus auf.

Abbildung 3: Anteil der Jugendlichen mit MH nach Schulform (in Prozent)



Hinsichtlich integrationspezifischer Aspekte ist von besonderem Interesse inwieweit sich die Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland heimisch fühlen. Die Schüler/innen wurden deshalb in der Basiserhebung gefragt, in welchem Maße sie sich als deutsche Bürger/innen fühlen.

Die Mehrheit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund fühlt sich (auch) als Deutscher bzw. als Deutsche (vgl. Tabelle 4.4). Nur ein geringer Anteil der jungen Migrantinnen und Migranten von fast zehn Prozent kann sich zum momentanen Zeitpunkt nicht als deutsche/r Bürger/innen identifizieren. In Tabelle 4.4 ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen dieser subjektiven Empfindung und der Zugehörigkeit zur Zuwanderungsgeneration erkennbar: Nach Deutschland zugezogene Jugendliche fühlen sich eher als Angehörige eines anderen Landes, insbesondere dann, wenn sie erst sehr spät nach Deutschland immigriert sind.

Tabelle 4.4: Identifikation als Deutscher/Deutsche bei Jugendlichen mit MH (in Prozent)

<i>Befragte mit MH</i>	<i>nur als Deutsche/r</i>	<i>als Deutsche/r und als Bürger/in eines anderen Landes</i>	<i>nur als Bürger/in eines anderen Landes</i>
gesamt	69	22	9
in Deutschland geboren	82	18	0
nach Deutschland zugezogen	33	34	33

Ein für Bildungsbelange wichtiges Merkmal ist der Sprachgebrauch in den Familien der Jugendlichen. Als eine notwendige Bedingung für einen erfolgreichen Prozess der Positionierung im Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbssystem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gilt die Beherrschung der deutschen Sprache. Hierbei bilden die in der Herkunftsfamilie gesprochene Sprache bzw. die dort gesprochenen Sprachen eine wichtige Voraussetzung (vgl. Tabelle 4.5).

Tabelle 4.5: Sprachgebrauch in der Familie von Befragten mit MH (in Prozent)

<i>Befragte mit MH</i>	<i>nur Deutsch</i>	<i>Deutsch und andere Sprache</i>
gesamt	35	65
in Deutschland geboren	47	53
nach Deutschland zugezogen	0	100

In den meisten Zuwandererfamilien herrscht Zweisprachigkeit vor, indem Deutsch und eine weitere Sprache gewöhnlich im Familienalltag gesprochen werden. Etwa ein Drittel der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sprechen zuhause ausschließlich Deutsch.

Die Tabelle 4.5 zeigt einen klaren Zusammenhang zwischen Zuwanderungsgeneration und familiären Sprachgebrauch: In Familien, in denen die Jugendlichen selbst in Deutschland geboren wurden, liegt der Anteil zweisprachiger Familienstrukturen bei gut der Hälfte. Nach Deutschland zugezogene Jugendliche kommunizieren in ihrer Familie in Deutsch und einer

anderen Sprache. Gerade für Jugendliche, die eingeschränkte Möglichkeiten haben, sich im häuslichen Bereich Deutschkompetenzen anzueignen, hat die Schule eine besondere Bedeutung, da sie für die Schüler/innen ein Ort ist, an dem sie die deutsche Sprache im Kontakt mit Gleichaltrigen und Erwachsenen lernen und anwenden können.

Familienstruktur

Eine weitere wichtige Einflussgröße auf den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg stellen die familienstrukturellen Verhältnisse der befragten Jugendlichen dar. Seit den 1970er Jahren ist in Deutschland ein gravierender Wandel in den familiären Lebensformen zu beobachten, u.a. gekennzeichnet durch einen starken Anstieg der Ehescheidungen sowie eine wachsende Zahl von Stiefelternfamilien und Alleinerziehenden (vgl. Melzer 1991).

Die spezifischen Familienkonstellationen in den Herkunftsfamilien der befragten Jugendlichen wurden über die Angaben der Schüler/innen zur Frage erfasst, mit wem sie zum Zeitpunkt der Basisbefragung zusammenlebten (vgl. Tabelle 4.6). Aus den Antworten der Schüler/innen wurden vier Familienkonstellationen gebildet: Familien mit beiden leiblichen Elternteilen, Familien mit einem leiblichen Elternteil und einer Partnerin bzw. einem Partner, Alleinerziehende sowie sonstige Familienformen, unter die hauptsächlich Wohnkonstellationen mit den Groß- oder Pflegeeltern fallen.

Tabelle 4.6: Familienkonstellationen nach MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>beide leibliche Elternteile</i>	<i>ein leiblicher Elternteil und Partner/in</i>	<i>Alleinerziehende</i>	<i>sonstige Familienformen</i>
gesamt	49	18	23	10
ohne MH	46	20	25	9
mit MH	57	13	17	13
Erweiterte Realschule	41	29	21	9
Gesamtschule	65*	9	22	4
Förderschule	31	19	19	31
BGJ/BGS	60	7	33	0

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, * signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau¹

Nahezu jeder zweite Jugendliche in der Stichprobe lebt mit seinen beiden leiblichen Elternteilen und fast ein Viertel mit einem allein erziehenden Elternteil in einem gemeinsamen Haushalt. Etwa ein Fünftel der befragten Schüler/innen wächst in Stiefelternfamilien auf. Bei der Verteilung auf die Familienformen sind gravierende

¹ Ein signifikanter Unterschied liegt vor, wenn Gruppenunterschiede mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zufällig zustande gekommen sind, sondern tatsächlich existieren. Bei einem statistischen Test auf Signifikanz bedeutet bspw. ein Signifikanzniveau von 5 Prozent, dass ein vorgefundener signifikanter Unterschied mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent besteht.

Unterschiede zwischen den Jugendlichen der verschiedenen Schulformen zu erkennen: Während der Anteil der Stiefelternfamilien bei Hauptschüler/innen einer Erweiterten Realschule fast 30 Prozent beträgt, liegt dieser bei Jugendlichen im Hauptschulzug der Gesamtschule unter 10 Prozent. Gesamtschüler/innen leben häufiger mit beiden Elternteilen zusammen. Insbesondere Förderschüler/innen wachsen oftmals in Familienstrukturen ohne leibliche Eltern auf.

Geschwisterzahl

Insgesamt geben fast zwei Drittel der Jugendlichen an, dass sie mit mindestens einem (Stief-, Halb-) Geschwister gemeinsam in einem Haushalt leben. Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund wohnen im Vergleich zu Befragten deutscher Herkunft häufiger mit einem oder mehreren Geschwistern zusammen (78 gegenüber 60 Prozent). Mit Blick auf die einzelnen Bildungsgänge zeigt sich, dass Förderschüler/innen am seltensten (56 Prozent), Schüler/innen des BGJ/der BGS dagegen am häufigsten mit Geschwistern zusammen leben (87 Prozent).

Die Geschwisteranzahl differiert zwischen deutschen und Migrantenfamilien (vgl. Tabelle 4.7). Jugendliche mit Migrationshintergrund stammen eher aus kinderreichen Familien. Beispielsweise haben fast 40 Prozent der nach Deutschland zugewanderten Jugendlichen, aber nur 30 Prozent der Schüler/innen ohne Migrationshintergrund drei und mehr Geschwister.

Tabelle 4.7: Geschwisterzahl nach MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Anzahl der Geschwister</i>					
	<i>keine</i>	<i>ein</i>	<i>zwei</i>	<i>drei</i>	<i>vier</i>	<i>fünf und mehr</i>
gesamt	9	39	21	14	9	8
ohne MH	11	40	21	13	9	6
mit MH	4	35	22	17	9	13
Erweiterte Realschule	12	35	23	15	6	9
Gesamtschule	18*	36	23	9	0	14
Förderschule	0	46	0	27	27	0
BGJ/BGS	0	40	33	7	13	7

*signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Erwerbsstatus der Eltern

Im Hinblick auf die Ressourcen der Herkunftsfamilie spielt der Beschäftigungsstatus der Eltern eine zentrale Rolle. Die folgende Tabelle 4.8 gibt den Erwerbsstatus beider Elternteile der Jugendlichen wieder, wobei fünf Möglichkeiten unterschieden werden: Vollzeitbeschäftigung, Teilzeitbeschäftigung, Arbeitslosigkeit/Arbeitssuche, Hausfrau/ Hausmann und eine Kategorie „Sonstiges“ (überwiegend Rentner- und Umschüler/innen).

Insgesamt konnten 82 Prozent der befragten Jugendlichen Angaben zum Erwerbsstatus beider Elternteile machen. 14 Prozent gaben den Beschäftigungsstatus nur eines Elternteils an. In der Mehrheit betrifft dies Jugendliche, die in einem allein erziehenden Haushalt leben.

Tabelle 4.8: Beschäftigungsstatus der Eltern nach MH und Schulform (in Prozent)

<i>Eltern- teil</i>	<i>Teilgruppen</i>	<i>erwerbstätig</i>		<i>nicht erwerbstätig</i>		
		<i>Vollzeit</i>	<i>Teilzeit</i>	<i>arbeitslos/ auf Arbeits- suche</i>	<i>Hausfrau/ mann</i>	<i>Sonstiges</i>
<i>Vater</i>	gesamt	73	6	6	3	12
	ohne MH	70	5	9	2	14
	mit MH	80	10	-	5	5
	Erweiterte Realschule	66	7	14	3	10
	Gesamtschule	86	5	5	-	4
	Förderschule	60	7	0	7	26
	BGJ/BGS	82	9	0	-	9
<i>Mutter</i>	gesamt	27	34	4	28	7
	ohne MH	26	39	5	23	7
	mit MH	27	23	-	41	9
	Erweiterte Realschule	29	35	3	23	10
	Gesamtschule	29	43	0	28	-
	Förderschule	22	21	14	29	14
	BGJ/BGS	23	31	-	38	8

Die Ergebnisse zum Beschäftigungsstatus der Eltern offenbaren zunächst einen Befund, der auch zu erwarten war. So sind deutlich mehr Väter vollzeit-, deutlich mehr Mütter teilzeitbeschäftigt. Nur wenige Jugendliche geben an, dass ihre Eltern zum aktuellen Zeitpunkt arbeitslos bzw. auf Arbeitssuche sind (sechs Prozent).

Im Zusammenhang mit dem Merkmal Migrationshintergrund deuten sich relevante Unterschiede an: Während die Väter der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund seltener erwerbstätig sind, stellt sich das Bild beim Beschäftigungsstatus der Mütter umgekehrt dar. Hier sind die Mütter von jugendlichen Migranten häufiger nicht erwerbstätig.

Auch mit Blick auf die Schulform werden Differenzen sichtbar: Insgesamt weisen die Familien von Jugendlichen an Förderschulen den niedrigsten Beschäftigungsgrad auf, die Eltern von Hauptschüler/innen der Gesamtschulen dagegen den höchsten.

Finanzielle Lage der Familie

Einen Hinweis auf die ökonomischen Ressourcen der Herkunftsfamilien gibt die subjektive Einschätzung der Jugendlichen in Bezug auf die finanzielle Situation in ihrer Familie. In Abhängigkeit der besuchten Schulform ergeben sich dabei gravierende Unterschiede (vgl. Tabelle 4.9): So schätzen mehr als doppelt so viele Förderschüler/innen wie Jugendliche anderer Schulbildungsgänge die finanzielle Lage der Familie als (eher) schlecht ein. Gesamtschüler/innen dagegen bewerten die Finanzlage in der Familie am positivsten von allen Schülergruppen. Die Beurteilung der materiellen Situation hängt stark mit dem Beschäftigungsstatus der Eltern zusammen: Ist mindestens ein Elternteil nicht erwerbstätig, so schätzen drei von zehn Jugendlichen die finanzielle Situation als eher kritisch ein. Bei Jugendlichen mit erwerbstätigen Eltern ist es nur einer von zehn Jugendlichen.

Tabelle 4.9: Finanzielle Lage in der Herkunftsfamilie nach MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>eher/sehr schlecht</i>	<i>eher gut</i>	<i>sehr gut</i>
gesamt	18	58	23
ohne MH	17	56	27
mit MH	22	65	13
Erweiterte Realschule	15	71	15
Gesamtschule	14	45	41
Förderschule	38	37	25
BGJ/BGS	14	71	14

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

15 Prozent der Jugendlichen geben an, dass sie aufgrund von Geldmangel Probleme haben, an Unternehmungen mit Freunden teilzunehmen. Erwartungsgemäß hängt diese Problemlage stark mit der familiären Finanzlage zusammen.²

Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern

Ein wichtiges Merkmal, das im Zusammenhang mit dem Unterstützungspotenzial der Herkunftsfamilie Bedeutung besitzt, lässt sich unter dem Begriff „Anregungs- und Vorbildfunktion“ der Eltern in Bezug auf alltagskulturelle Techniken zusammenfassen. Aus mehreren Items wurde ein Indikator zur Messung der kulturellen Alltagspraxis in der Familie gebildet. Darin enthalten waren bspw. Aspekte wie das regelmäßige Lesen von Büchern und

² Korrelationskoeffizient .33 Spearman (p<0,05)

Zeitungen, das regelmäßige sich Informieren und Austauschen über das gesellschaftliche Geschehen sowie die gemeinsame Nutzung der kulturellen Infrastruktur.³

Tabelle 4.10 belegt ein größeres Anregungs- und Unterstützungspotenzial in den Herkunftsfamilien der Jugendlichen aus Gesamtschulen. Sie verfügen somit über bessere Voraussetzungen, alltagskulturelle Kompetenzen zu entwickeln als junge Menschen an Real- oder Förderschulen. Während junge Frauen im Verhältnis zu männlichen Jugendlichen angeben, dass eher wenige alltagskulturelle Aktivitäten in der Familie praktiziert werden, sind in Abhängigkeit eines Migrationshintergrundes keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich der kulturellen Anregung in der Familie festzustellen.

Tabelle 4.10: Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern nach Geschlecht, MH und Schulform (Skalenmittelwert)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Mittelwert</i>
gesamt	4,6
weiblich	3,9
männlich	5,1
ohne MH	4,7
mit MH	4,5
Erweiterte Realschule	4,3
Gesamtschule	5,3
Förderschule	4,5
BGJ/BGS	4,2

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Eltern

Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass vorhandenes Unterstützungspotenzial der Herkunftsfamilie auch wirksam werden kann, ist eine positive Beziehung zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern. In der Tabelle 4.11 ergeben sich beim Eltern-Kind-Verhältnis geschlechtsspezifische Differenzen zu Lasten einer tendenziell problematischeren Beziehung von Mädchen zu ihren Eltern: Etwa 60 Prozent der weiblichen Jugendlichen, aber nur nahezu 20 Prozent der männlichen Altersgenossen berichten von dauerhaften Auseinandersetzungen zwischen ihnen und ihren Eltern. Weibliche Jugendliche haben besonders oft ein problembehaftetes Verhältnis zum männlichen Elternteil. Auch Jugendliche aus Erweiterten Realschulen sind weitaus häufiger als andere Schülergruppen von Schwierigkeiten mit den Eltern betroffen. Es lässt sich ein klarer Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Belastungen im Zuge einer Trennung der Eltern und der Qualität der Beziehungen zu den Elternteilen feststellen: Berichten Jugendliche von einer Trennung,

³ Über diese Items wurde eine Punktsumme gebildet und der Mittelwert als Vergleichswert herangezogen. Je höher der Mittelwert desto ausgeprägter ist die kulturelle Alltagspraxis in der Familie.

so geben zwei Drittel auch Probleme mit den Eltern an. Bei Jugendlichen ohne diese belastende Erfahrung sind es nur fast 15 Prozent.

Tabelle 4.11: Beziehungen zu Eltern nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Probleme mit (Stief-) Vater</i>	<i>Probleme mit (Stief-) Mutter</i>	<i>Probleme mit Trennung der Eltern</i>	<i>dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern</i>
gesamt	17	7	10	33
weiblich	33	12	18*	59
männlich	8	4	6	17
ohne MH	16	8	11	37
mit MH	20	4	9	22
Erweiterte Realschule	27	12	12	47
Gesamtschule	9	-	13	13
Förderschule	7	6	6	19
BGJ/BGS	15	7	7	47

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Problematische familiäre Beziehungen der Jugendlichen sind häufig durch Mangellagen in den sozioökonomischen Lebensbedingungen gekennzeichnet. Wird die finanzielle Lage im Elternhaus und die Qualität der Jugendlichen-Eltern-Beziehung in Bezug gesetzt, so lässt sich ein Zusammenhang feststellen, d.h. bei ökonomisch schwierigerer Lage in der Herkunftsfamilie gestalten sich die Eltern-Kind-Beziehungen problematischer.⁴

4.2 Persönliche Merkmale der Jugendlichen

Bei der Anforderungsbewältigung im Rahmen von Übergangsprozessen von der Schule in den Beruf sind insbesondere auch die individuellen Bewältigungsressourcen der Jugendlichen in den Blick zu nehmen. Im Folgenden werden ausgewählte Merkmale der Persönlichkeit der Schüler/innen näher beleuchtet.

Problembelastungen

Eine erfolgreiche Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach der Schule und die Entwicklung von weiteren Bildungs- und Ausbildungsplänen kann durch individuelle Problembelastungen behindert werden. Vorhandene persönliche Probleme und Schwierigkeiten können einen negativen Einfluss auf eine erfolgreiche Bewältigung des Übergangs Schule-Berufsausbildung ausüben. Daher wurden die Jugendlichen zu sechs

⁴ Korrelationskoeffizient .31 Spearman ($p < 0,01$)

möglichen Belastungen gebeten, anzugeben, ob diese auf sie zutreffen. Zusätzlich wurde auch das Vorhandensein sonstiger Probleme abgefragt. In einem ersten Schritt wurde aus den Angaben eine Kategorisierung in drei Gruppen vorgenommen: Jugendliche, die keine der aufgeführten Probleme besitzen (Kategorie „eher keine Problembelastung“), Schüler/innen, die ein oder zwei Belastungen nennen (Kategorie „eher geringe Problembelastung“) und Jugendliche, die mindestens drei persönliche Probleme angeben (Kategorie „eher hohe Problembelastung“). Tabelle 4.12 veranschaulicht die Verteilung der Häufigkeiten von Problembelastungen bei der untersuchten Stichprobe.

Tabelle 4.12: Häufigkeit persönlicher Problembelastungen nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>eher keine Problem- belastung</i>	<i>eher geringe Problem- belastung</i>	<i>eher hohe Problem- belastung</i>	<i>durchschnittl .Anzahl von Problemen</i>
gesamt	28	54	18	1,5
weiblich	6	55	39	2,4
männlich	41	54	5	0,9
ohne MH	26	57	17	1,4
mit MH	32	45	23	1,6
Erweiterte Realschule	23	56	21	1,4
Gesamtschule	35	48	17	1,5
Förderschule	40	53	7	1,2
BGJ/BGS	13	60	27	1,8

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen gibt an, keine oder wenige Probleme zu besitzen. Das Geschlecht steht in einem relevanten Zusammenhang zur Anzahl berichteter Probleme: Junge Frauen geben deutlich häufiger als Jungen an, von Problembelastungen betroffen zu sein (94 gegenüber 59 Prozent). Bei der Differenzierung nach Migrationshintergrund und Schulformzugehörigkeit deuten sich nur geringfügige Unterschiede an. In der Tendenz nennen Schüler/innen des BGJ/der BGS häufiger Problembelastungen.

Betrachtet man die Antworten nach Problemart, so zeigt sich, dass die Sorge um die berufliche Zukunft die befragten Jugendlichen am häufigsten belastet (vgl. Tabelle 4.13). Bei fast 40 Prozent der Jugendlichen besteht die Angst, was einmal aus ihnen beruflichen werden wird. Insbesondere weibliche Jugendliche artikulieren diese Befürchtung. In Abhängigkeit der Schulform wird deutlich, dass sich Förderschüler/innen am wenigsten Sorgen um die eigene berufliche Zukunft machen.

Tabelle 4.13: Persönliche Belastungen nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>berufliche Zukunfts- sorgen</i>	<i>Ärger mit Gleichaltrigen</i>	<i>Sonstige Probleme</i>
gesamt	37	20	28
weiblich	55	32	41
männlich	26	13	20
ohne MH	34	22	26
mit MH	45	17	35
Erweiterte Realschule	35	9	21
Gesamtschule	48	30	39
Förderschule	13	38*	13
BGJ/BGS	47	13	47*

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Ein Fünftel der Jugendlichen berichten von Problemen mit Gleichaltrigen. Vor allem weibliche Jugendliche und Schüler/innen der Förderschulen sehen sich mit diesem Problem konfrontiert. Ein nicht zu vernachlässigender Anteil der jungen Frauen und Jugendlichen aus dem BGJ/der BGS besitzen auch sonstige Probleme, die sie als sehr belastend erleben.

Obwohl junge Migrantinnen und Migranten sich in ihren Problembelastungen nur geringfügig von Jugendlichen deutscher Herkunft unterscheiden, befürchten diese im weitaus höheren Maße, dass ihnen ihre aktuellen Probleme über den Kopf wachsen könnten. So artikulieren etwa 40 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, aber nur etwa 15 Prozent der Jugendlichen deutscher Herkunft diese Sorge.

Zukunftssicht und Zufriedenheit

Optimistische oder eher pessimistische Grundstimmungen nehmen einen starken Einfluss auf das Denken und Handeln eines Menschen. Erlebnisse des Scheiterns können dazu führen, dass der Blick in die eigene Zukunft eher pessimistisch ausfällt. Mittels unterschiedlicher Items wurden die Zukunftssicht sowie die Zufriedenheit der Jugendlichen in verschiedenen Lebensbereichen erfasst. Niedrige Mittelwerte symbolisieren Zukunftspessimismus bzw. Unzufriedenheit, hohe Werte stehen für Zukunftsoptimismus bzw. Zufriedenheit. Die Tabelle 4.14 gibt Auskunft über die Ausprägung dieser beiden Konstrukte in den verschiedenen Teilgruppen.

Die Mehrheit der Jugendlichen blickt positiv in die persönliche Zukunft. Hinsichtlich der allgemeinen Zukunftssicht sowie der Zufriedenheit mit den beruflichen Zukunftserwartungen zeigen sich zwischen den Teilgruppen jedoch enorme Unterschiede: Jugendliche mit Migrationshintergrund blicken pessimistischer in die eigene Zukunft und sind mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten weniger zufrieden als Jugendliche deutscher Herkunft.

Tabelle 4.14: Zukunftssicht und Zufriedenheit nach Geschlecht, MH und Schulform (Skalenmittelwert)

Teilgruppen	Zukunftssicht	Zufriedenheit mit		
		Leben insgesamt	berufliche Zukunftsaussichten	Beziehungen zu Freunden
gesamt	3,1	3,4	3,1	3,6
weiblich	3,0	3,3	3,1	3,4
männlich	3,2	3,4	3,1	3,8
ohne MH	3,2	3,4	3,2	3,7
mit MH	2,8	3,3	2,8	3,6
Erweiterte Realschule	3,2	3,4	3,0	3,7
Gesamtschule	3,2	3,3	3,3	3,6
Förderschule	3,1	3,6	3,1	3,8
BGJ/BGS	2,7	3,3	2,7	3,5

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

In Abhängigkeit der besuchten Schulform fallen Gesamtschüler/innen mit einer sehr positiven, Schüler/innen des BGJ/der BGS dagegen mit einer gering ausgeprägten beruflichen Zufriedenheit auf. Der Zusammenhang zwischen allgemeiner Zukunftssicht und der Zufriedenheit mit der erwarteten beruflichen Zukunft fällt bei Schüler/innen der berufsvorbereitenden Bildungsgänge darüber hinaus deutlich stärker aus als in anderen hier betrachteten Teilgruppen.⁵ Es ist zu vermuten, dass die eher pessimistische Zukunftssicht und das niedrigere Zufriedenheitsniveau der Jugendlichen des BGJ/der BGS möglicherweise auf Schwierigkeiten im Übergang Schule-Beruf zurückzuführen sind.

⁵ Korrelationskoeffizient .66 Spearman gegenüber .53 ($p < 0,01$) in den Vergleichsgruppen

5. Schulische Situation der Jugendlichen

Im folgenden Abschnitt werden die schulischen Ausgangsvoraussetzungen der befragten Jugendlichen näher in den Blick genommen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Einstellungen der Jugendlichen zur Schule, ihre schulischen Leistungen, Klassenwiederholungen in der bisherigen Schulzeit sowie die wahrgenommenen Förderangebote.

5.1 Einstellungen zur Schule

Neben den intellektuellen Voraussetzungen spielen die Einstellungen zur Schule und zum Lernen eine wichtige Rolle für den Schulerfolg junger Menschen. Den Jugendlichen wurden im Rahmen der Basisbefragung Aussagen vorgelegt, zu denen sie den Grad ihrer Zustimmung angeben konnten. Über zwei Aussagen wurde die Einstellung der Jugendlichen zur Schule erhoben: „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ und „Alles in allem gehe ich gerne zur Schule“. In zwei weiteren Aussagen wurde die Qualität der sozialen Beziehungen zu Lehrer/innen und Mitschüler/innen erfragt: „Meine Lehrerinnen und Lehrer nehmen mich ernst“ und „Mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern verstehe ich mich gut“. Tabelle 5.1 gibt die Anteile der Jugendlichen, die der jeweiligen Aussage voll oder eher zustimmen, wieder.

Tabelle 5.1: Positive Einstellungen zur Schule nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

Teilgruppen	Einstellungen zur Schule			
	<i>hohes Interesse an Schulfächern</i>	<i>gern zur Schule gehen</i>	<i>von Lehrern ernst genommen</i>	<i>guter Kontakt zu Mitschülern</i>
gesamt	64	66	76	90
weiblich	62	74	81	85
männlich	65	61	74	92
ohne MH	58	66	74	94
mit MH	78*	65	83	78
Erweiterte Realschule	68	68	67*	94
Gesamtschule	44	57	68	87
Förderschule	88	88	100	87
BGJ/BGS	60	53	87	87

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Insgesamt geht die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen gern zur Schule und hat an vielen Schulfächern Interesse. Für etwa jede/n dritte/n Schüler/in trifft diese Aussage jedoch nicht zu. Für sie lässt sich ein eher negatives Verhältnis zur Schule konstatieren.

In Bezug auf die Einstellungen der Jugendlichen zur Schule spielt die besuchte Schulform eine wesentliche Rolle. So fällt die Schulmotivation bei Jugendlichen an Förderschulen am

höchsten aus. Förderschüler/innen zeigen am meisten Interesse an den schulischen Inhalten, gehen am häufigsten gern zur Schule und fühlen sich von ihren Lehrerinnen und Lehrern sehr ernst genommen. Die sozialen Beziehungen im Schulalltag werden von den Jugendlichen insgesamt sehr positiv wahrgenommen. Bei jungen Migrantinnen und Migranten zeichnet sich jedoch ab, dass diese im Umgang mit ihren Klassenkameraden eher Probleme haben.

5.2 Schulbiographie und Schulleistungen

In Bezug auf die Gruppe der Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Basisbefragung ein BGJ/eine BGS besuchten, ist aus bildungsbiographischer Sicht von besonderem Interesse welche Schulform sie unmittelbar vor dem berufsgrundbildenden Jahr absolviert und welche Beweggründe dazu geführt haben, diesen Bildungsgang zu wählen.

Die Mehrheit der Jugendlichen (73 Prozent) hatte zuvor eine Erweiterte Realschule (vorwiegend im Landkreis St. Wendel) besucht. Die übrigen Jugendlichen hatten im Vorfeld ein Berufsvorbereitungsjahr oder eine Gesamt- oder Hauptschule absolviert.

Tabelle 5.2: Hauptgrund für den Besuch des BGJ/der BGS (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>(qual.) Hauptschul- abschluss erwerben</i>	<i>Notlösung, da kein Ausbil- dungsplatz gefunden</i>	<i>Ziel Berufsfach- schule</i>	<i>andere Gründe</i>
gesamt	36	50	7	7
BGJ	12	88	-	-
BGS	68	-	16	16

Nach dem Hauptgrund für den Besuch des schulischen Berufsgrundbildungsjahres gefragt, geben fast 90 Prozent der Schüler/innen zu Protokoll, dass sie den Bildungsgang gewählt haben, weil sie keinen Ausbildungsplatz gefunden haben. Nur wenige Jugendliche besuchen das BGJ um den (qualifizierenden) Hauptschulabschluss zu erwerben. Die Situation stellt sich bei den befragten Jugendlichen der Berufsgrundschule etwas anders dar: Sie haben sich vorrangig für den Bildungsgang entschieden, um einen höherwertigen Schulabschluss zu erwerben.

Klassenwiederholungen

Bereits bei Betrachtung der Alterszusammensetzung der befragten Jugendlichen (vgl. Kapitel 4) ergaben sich Hinweise darauf, dass ein Teil der Jugendlichen im Verhältnis zur besuchten Klassenstufe überaltert ist. Im Folgenden soll näher untersucht werden, inwieweit dieser Befund auf bisherige Klassenwiederholungen der Schüler/innen zurückzuführen ist.

Die Tabelle 5.3 veranschaulicht die Anteile der Jugendlichen, die eine Klasse wiederholt haben.

Tabelle 5.3: Klassenwiederholungen nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>keine Klassenwiederholung</i>	<i>eine Klassenwiederholung</i>
gesamt	74	26
weiblich	76	24
männlich	72	28
ohne MH	75	25
mit MH	70	30
Erweiterte Realschule	74	26
Gesamtschule	87	13*
Förderschule	75	25
BGJ/BGS	53	47

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Insgesamt geben etwa ein Viertel der Befragten an, eine Klassenstufe in ihrer bisherigen Schulzeit wiederholt zu haben. Wiederholungen von Schuljahren kommen in den Schulbiographien von Jugendlichen des BGJ/der BGS signifikant häufiger vor als in den Schullaufbahnen der anderen Schülergruppen. Fast die Hälfte der BGJ/BGS-Schüler/innen hat in der Vergangenheit bereits eine Klasse wiederholt. Befragte an Gesamtschulen haben weitaus seltener eine Klassenstufe wiederholen müssen als Jugendliche an anderen Schulen (13 Prozent).

Schulleistungen

Als zentrale Merkmale für die Schulleistungen der Jugendlichen wurden die Noten des letzten Zeugnisses (Halbjahreszeugnis des Schuljahres 2010/11) in den Fächern Deutsch und Mathematik erfragt. In Tabelle 5.4 sind die Durchschnittsnoten der Jugendlichen abzulesen. Insgesamt stellt sich die schulische Situation bei einem größeren Teil der befragten Schüler/innen eher ungünstig dar: So haben 40 Prozent der Gesamtgruppe das schulische Halbjahr in Mathematik – im Fach Deutsch dagegen nur 16 Prozent – mit der Note 4 oder schlechter abgeschlossen.

Die Differenzierung nach Geschlecht zeigt den bekannten Befund, dass Mädchen tendenziell bessere Leistungen in Deutsch erreichen und Jungen in Mathematik besser abschneiden. Diese geschlechtsspezifische Kluft in den fachbezogenen Schulleistungen ist besonders im Fach Mathe sehr ausgeprägt.

Tabelle 5.4: Schulleistungen nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

Teilgruppen	Mathe		Deutsch	
	Mittelwert	Anteil Note 4-6	Mittelwert	Anteil Note 4-6
gesamt	3,1	40	2,8	16
weiblich	3,4*	50	2,7	13
männlich	3,0	34	2,9	18
ohne MH	3,1	36	2,8	16
mit MH	3,2	52	2,9	14
Erweiterte Realschule	3,4	47	2,8	9
Gesamtschule	2,7	27	3,0	32
Förderschule	2,9	27	2,5	7
BGJ/BGS	3,4	62*	2,9	15

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Mit Blick auf das Merkmal Migrationshintergrund sind keine Effekte auf die erbrachten Schulleistungen auszumachen. Auch eine nähere Betrachtung der schulischen Leistungen nach Zuwanderungsgeneration der Jugendlichen macht keine größeren Unterschiede sichtbar. Für Gesamtschüler/innen der G-Klassen ergibt sich der höchste Anteil an Jugendlichen mit Leistungsnachteilen im Fach Deutsch. In Mathematik dagegen weisen sie die besten Noten auf. Eine hohe Zahl von Schüler/innen aus den BGJ/BGS-Klassen hat im Fach Mathe eher ungünstige Schulleistungen, die in den Notenbereich 4 bis 6 fallen.

Zwischen erbrachter Mathe- und Deutschnote besteht ein wesentlicher Zusammenhang.⁶ Eine weitere Abhängigkeit existiert zwischen den schulischen Leistungen der Jugendlichen und der Ausprägung ihrer Schulmotivation.⁷ Jugendliche mit schlechteren Noten gehen weitaus seltener gern zur Schule.

5.3 Teilnahme an schulischen Förderangeboten

Es gibt verschiedene Formen schulischer Förderangebote, die die Jugendlichen in ihrem Schulalltag unterstützen sollen. Im Rahmen der Basisbefragung hatten die Jugendlichen der allgemeinbildenden Schulen die Möglichkeit auf Basis einer Liste von schulischen Förderangeboten anzugeben, an welchen sie an ihrer Schule im laufenden Schuljahr teilgenommen hatten (vgl. Tab. 5.5).

⁶ Korrelationskoeffizient Spearman .30 (p<0,01)

⁷ Korrelationskoeffizient Spearman .27 (p<0,01)

Tab. 5.5: Teilnahme an schulischen Förderangeboten nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Schulsozialarbeit</i>	<i>kreative Projekte</i>	<i>fachbezogener Förderunterricht</i>	<i>Projekte zur sozialen Kompetenz</i>	<i>Hausaufgabenhilfe</i>	<i>Deutsch als Zweitsprache</i>
gesamt	33	20	13	13	6	1
weiblich	46*	25	28	12	0	0
männlich	26	17	4	13	9	2
ohne MH	29	14	7	9	5	0
mit MH	47	43	33	27*	7	7
Erweiterte Realschule	30	9	3	6	3	0
Gesamtschule	24	18	27	4	13*	4
Förderschule	50*	44	13	38	0	0

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Als Angebote zur Förderung der Schulleistungen wurden schulische Hausaufgabenhilfen sowie Stützunterricht in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch erfragt. Als weitere Angebote wurden benannt: Projekte zur Förderung der Kreativität, Projekte zur sozialen Kompetenzentwicklung sowie Beratung und Betreuung durch Schulsozialarbeiter/innen bzw. Schoolworker. Für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es zusätzlich spezifische Angebote der Sprachförderung für diejenigen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist.

Vor allem die Mädchen, Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Gesamtschüler/innen erhalten fachbezogenen Förderunterricht, Hauptschüler/innen an Gesamtschulen zusätzlich häufiger Hausaufgabenhilfe. Eine besondere Förderung in Deutsch für Jugendliche, die Deutsch als Zweitsprache sprechen, erfahren – entsprechend des geringen Migrantenanteils in der Gesamtstichprobe – mit sieben Prozent nur wenige junge Migranten.

Bei kreativen Projekten und Angeboten zur Förderung der sozialen Kompetenzen deuten sich ebenfalls Unterschiede zwischen den untersuchten Teilgruppen an: Jugendliche, die einen Migrationshintergrund besitzen oder eine Förderschule besuchen, geben häufiger an, an diesen Projekten teilgenommen zu haben. Angebote der Schulsozialarbeit haben mehrheitlich Förderschüler/innen und weibliche Jugendliche in Anspruch genommen.

5.4 Außerschulische Unterstützung

Versteht man Schulerfolg als Ergebnis einer „Koproduktion“, an der die Jugendlichen selbst, ihre Schule und Personen aus dem sozialen Umfeld beteiligt sind, so nimmt die Familie der Jugendlichen eine wichtige Rolle in der Unterstützung bei schulischen Anforderungen ein. Die Familie kann der Ort sein, an dem die Eltern das Fortkommen ihrer Kinder in der Schule aufmerksam begleiten und unterstützend wirken können.

Die Tabelle 5.6 gibt einen Überblick über außerhalb der Schule in Anspruch genommene Hilfeleistungen. Etwa jeder zweite befragte Jugendliche nimmt außerschulische Hilfe in Anspruch, die vorrangig von Personen aus dem engsten Umfeld erbracht wird. Unterschiede in der erfahrenen außerschulischen Unterstützung ergeben sich mit Blick auf die Schulbildungsgänge: So erhalten Förderschüler/innen besonders häufig, Schüler/innen des BGJ/der BGS eher selten Hilfe in schulischen Belangen. Ob ein Jugendlicher elterliche Hilfe in schulischen Belangen erhält, hängt auch von der Qualität der Beziehung zu den Eltern ab: Ist das Verhältnis zu den Eltern eher belastet, profitiert der Jugendliche seltener von familiärer Hilfe bei Schulaufgaben.⁸

Tabelle 5.6: Außerschulische Unterstützung in schulischen Belangen nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Unterstützung außerhalb der Schule</i>		
	<i>erhalten Unterstützung</i>	<i>von Eltern/Freunden</i>	<i>von anderen Personen</i>
gesamt	47	30	19
weiblich	50	32	21
männlich	44	28	19
ohne MH	49	31	20
mit MH	39	26	17
Erweiterte Realschule	44	24	21
Gesamtschule	57	43*	13
Förderschule	69	38	38
BGJ/BGS	13	13	7
Mathenote 4-6	48	27	21
Deutschnote 4-6	77	62	23

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Leistungsschwächere Jugendliche nehmen besonders häufig außerschulische Unterstützung in Anspruch. Jedoch befindet sich unter den Jugendlichen, die keinerlei Hilfe erhalten ein beachtlicher Anteil an schulschwächeren Jugendlichen (35 Prozent), die auf zusätzliche Unterstützung angewiesen wären.

⁸ Korrelationskoeffizient Spearman .42 ($p < 0,01$)

6. Vorbereitung der Jugendlichen auf das Verlassen der Schule

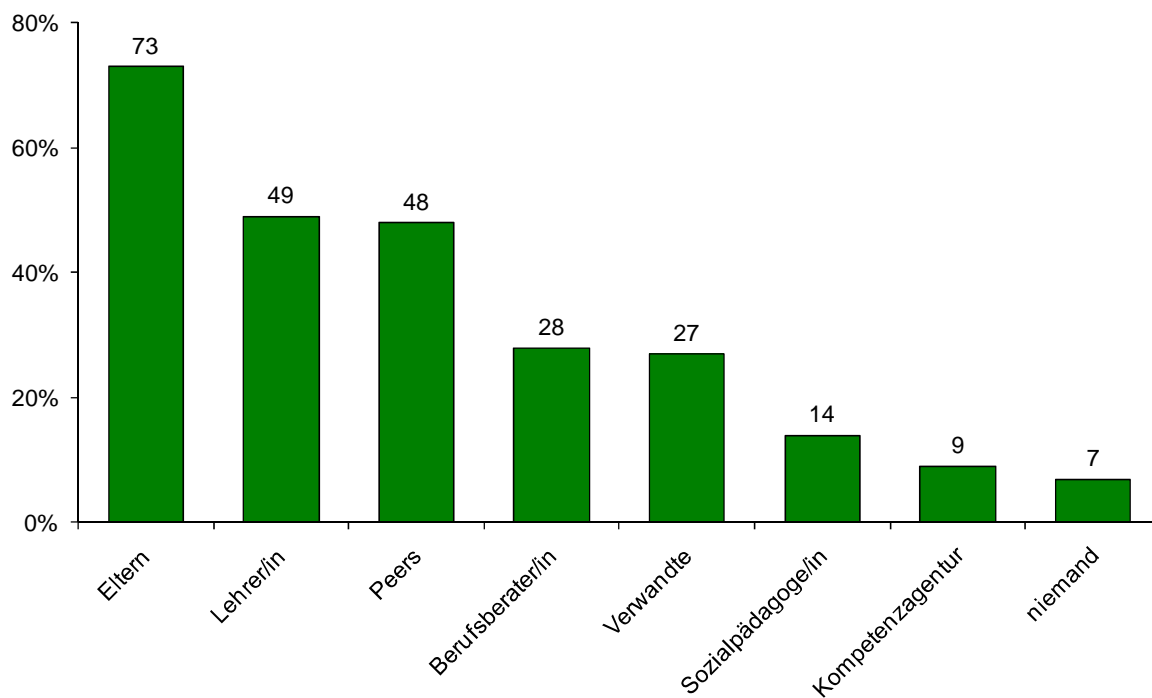
Die Entwicklung von Vorstellungen über die eigene berufliche Zukunft wird spätestens zum Ende der Schulzeit zu einer zentralen Anforderung an die Heranwachsenden. Dabei muss sich der Jugendliche zunehmend klar darüber werden, welchen Beruf er einmal ergreifen möchte und wie der Weg dahin aussehen könnte. An der Erfüllung dieses bildungspolitischen Ziels wirken im Vorfeld verschiedene Institutionen wie bspw. Schule, Familie, persönliches Umfeld und Jugendsozialarbeit mit.

Im folgenden Kapitel wird näher untersucht, welche Personen und Institutionen bei der Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach der Schule involviert sind und wie die Jugendlichen verschiedene Unterstützungsleistungen und Angebote bewerten.

6.1 Ratgeber beim Prozess der Berufsorientierung

Als wichtige Personen, die den Jugendlichen beim Prozess der Berufsorientierung beratend zur Seite stehen, können eine Reihe unterschiedlichster Akteure fungieren. Die nachfolgende Grafik gibt einen Überblick, welche Personengruppen bzw. Institutionen zu welchen Anteilen von den Jugendlichen als wichtige Ratgeber in Fragen der beruflichen Zukunftsplanung genannt wurden.

Abbildung 4: Persönliche Ratgeber (in Prozent)⁹



⁹ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

Die Ergebnisse verdeutlichen eine relativ große Vielfalt von Personen und Institutionen, die von den Jugendlichen als wichtige Ratgeber im Prozess der Berufsorientierung genannt wurden. Insgesamt geben die Jugendlichen im Schnitt 2,7 Personengruppen an. Trotz der hohen Zahl an Nennungen lässt sich unter den befragten Schüler/innen ein Anteil von sieben Prozent ausmachen, der auf keinen persönlichen Ratgeber im Prozess der beruflichen Entscheidungsfindung zurückgreifen konnte. Förderschüler/innen und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind davon gar nicht betroffen (vgl. Tabelle 6.1).

An erster Stelle der Nennungen von Personen mit wichtiger Ratgeberfunktion stehen die Eltern der Jugendlichen. Sie nehmen im Berufswahlprozess ihrer Kinder eine zentrale Rolle ein. An zweiter Stelle folgen mit großem Abstand Peers (Freunde und Geschwister), an dritter Stelle die Lehrerinnen und Lehrer der Schüler/innen. Für fast 30 Prozent der Jugendlichen bilden Berufsberater/innen wichtige Ratgeber bei der Entwicklung von Perspektiven für den weiteren Bildungsweg. Ähnliches Gewicht bei der Ratgeberfunktion erhalten weitere Verwandte der Schüler/innen. Ein Teil der Jugendlichen nutzte bei der Berufswahl auch die Beratung von sozialpädagogischen Fachkräften, etwa jeder elfte Jugendliche die Unterstützung der Kompetenzagentur.

Tabelle 6.1: Persönliche Ratgeber nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

Teilgruppen	Ratgeberfunktion								
	niemand	Eltern	Lehrer/in	Peers	Berufsberater/in	Verwandte	Sozialpädagoge/in	Kompetenzagentur	durchschnittliche Anzahl der Ratgeber
weiblich	3	74	50	53	29	32	21	6	2,7
männlich	9	72	48	44	28	24	9	11	2,6
ohne MH	9	75	45	46	22	31	8	6	2,6
mit MH	0	65*	61	52	48	17	30	17	2,9
Erweiterte Realschule	12	82	41	50	26	38	6	9	2,9
Gesamtschule	4	61*	43	52	17	26	13	17	2,4
Förderschule	0	94*	75*	38	44	19	6	0	2,8
BGJ/BGS	7	47	47	47	33	13	40	7	2,5

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Eine besonders große Rolle spielen für Schüler/innen der Förder- und Realschulen die Eltern bei der Entwicklung von beruflichen Plänen. Die elterliche Beratung erhält bei Schüler/innen des BGJ/der BGS ein weitaus geringeres Gewicht. Jugendliche, die eine Förderschule besuchen, sehen insbesondere auch in Lehrer/innen wichtige Beratungspersonen bei der Planung des zukünftigen Berufsweges.

Aus der Sicht von Jugendlichen mit Migrationshintergrund spielen die Eltern im Berufswahlprozess gegenüber Jugendlichen deutscher Herkunft eine geringere Rolle. Mütter und Väter von Migrantenjugendlichen sind aufgrund ihrer Zuwanderungsgeschichte nur eingeschränkt in der Lage ihren eigenen Kindern klare Perspektiven zu geben, die auf eigener Erfahrung aufbauen. Für Schüler/innen mit Migrationshintergrund haben Berufsberater/innen sowie Sozialpädagoginnen und -pädagogen im Prozess der Berufsfindung eine größere Bedeutung. Diese erfüllen eine wichtige ergänzende Funktion zur mangelnden elterlichen Unterstützung.

Schließt man familiäre Ressourcen in Form von kulturellem Kapital (siehe Abschnitt 4.1) in die Betrachtung mit ein, so fällt auf, dass das Vorhandensein elterlicher Unterstützung kontinuierlich mit dem kulturellen Anregungspotenzial in der Familie steigt.¹⁰ Ein weiterer – jedoch negativer Zusammenhang – liegt in Bezug auf das Alter der Jugendlichen vor: Mit dem Alter der Schüler/innen verliert die Ratgeberfunktion der Eltern an Bedeutung.¹¹

6.2 Wahrgenommene Angebote zur Berufsorientierung

Eine fundierte Berufswahl und daraus resultierend die Formulierung von konkreten Berufswünschen setzt voraus, dass man sich mit seinen eigenen Fähigkeiten und Interessen auseinandergesetzt hat und vorhandene berufliche Möglichkeiten realistisch einschätzen kann. Hilfreich sind an dieser Stelle eine Reihe von Angeboten und Hilfestellungen im Bereich der Berufsorientierung. In der Basiserhebung wurden die Jugendlichen zu verschiedenen Möglichkeiten befragt, inwieweit sie diese zur Planung der beruflichen Zukunft genutzt haben und wie sie diese bewerten.

Als Regelangebot haben die befragten Jugendlichen vor allem Schulpraktika genutzt, um Einblicke in den beruflichen Alltag zu gewinnen (vgl. Tabelle 6.2). Darüber hinaus hat ein Teil der Jugendlichen zusätzlich außerschulische Praktika absolviert (23 Prozent). Ein bedeutendes Medium, dass bei der beruflichen Orientierung genutzt wird, ist das Internet. Fast zwei Drittel der Schüler/innen haben Informationen über berufliche Möglichkeiten über das Internet gesammelt. Über 40 Prozent der Jugendlichen geben an, dass sie beim Berufswahlprozess auf Angebote des Berufsinformationszentrums der Agentur für Arbeit zurückgegriffen haben. Etwa jeder fünfte Jugendliche hat sich auch über das Fernsehen informiert oder im Rahmen von Ferien- bzw. Nebenjobs Erfahrungen gesammelt, um sich auf die Berufswahl vorzubereiten. Den ProfilPASS¹², der der systematischen Ermittlung und Dokumentation eigener Fähigkeiten und Kompetenzen dient, haben insgesamt 20 Prozent der Jugendlichen in Anspruch genommen.

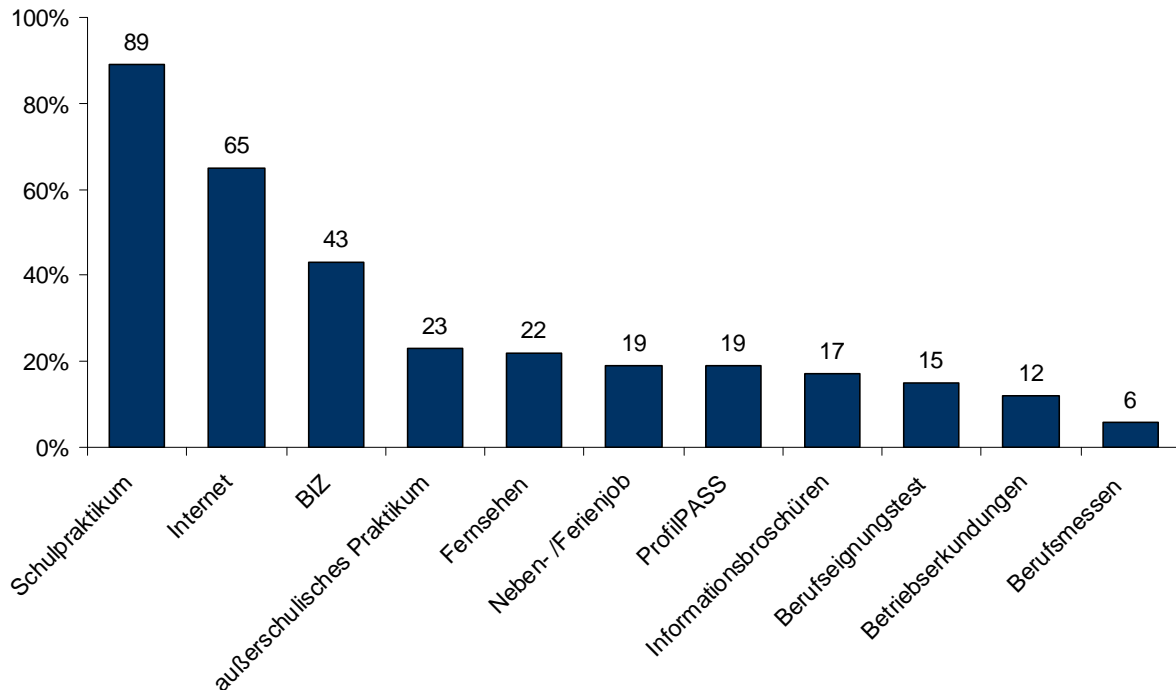
¹⁰ Korrelationskoeffizient Spearman .30 (p<0,05)

¹¹ Korrelationskoeffizient Spearman -.27 (p<0,05)

¹² <http://www.profilpass-fuer-junge-menschen.de> [Zugriff: 22.07.2011]

Unter den eher selten genutzten Möglichkeiten zur Vorbereitung auf die Berufsentscheidung wurden von den befragten Jugendlichen Informationsbroschüren genutzt, Berufseignungstests absolviert oder an Betriebserkundungen teilgenommen. Besonders selten haben sich Jugendliche auf Berufsmessen informiert.

Abbildung 5: Nutzung unterschiedlicher Informationsmöglichkeiten bei der Berufsorientierung (in Prozent)



Die Betrachtung spezifischer Gruppen von Jugendlichen macht deutlich, dass in Abhängigkeit der besuchten Schulform Angebote in unterschiedlichem Maß genutzt werden (vgl. Tabelle 6.2). So haben Schüler/innen im Hauptschulzweig der Erweiterten Realschule weitaus häufiger außerschulische Praktika absolviert, sich im BIZ oder über das Fernsehen informiert oder an Betriebserkundungen teilgenommen. Die drei letzten genannten Möglichkeiten sind dagegen bei der Gruppe der Förderschüler/innen überaus selten anzutreffen. Schüler/innen der Hauptschulklassen von Gesamtschulen haben vergleichsweise öfter den ProfilPass genutzt, um eigene Fähigkeiten und Kompetenzen zu erkunden. Für Schüler/innen des BGJ/der BGS waren die Internetnutzung und Nebenjobs bei der Orientierungsphase von größerer Bedeutung als für andere Schülergruppen. Weibliche Jugendliche haben sich weitaus häufiger als Jungen mithilfe von Informationsbroschüren Wissen über mögliche Bildungswege angeeignet.

Tabelle 6.2: Nutzung unterschiedlicher Informationsmöglichkeiten bei der Berufsorientierung nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

Teilgruppen	Schulpraktikum	Internet	BIZ	außerschulisches Praktikum	Fernsehen	Neben- /Ferienjob	ProfilPASS	Informationsbroschüren	Berufseignungstest	Betriebserkundungen	Berufsmessen	durchschnittl. Anzahl der genutzten Möglichkeiten
weiblich	94	65	38	21	26	12	18	29	15	9	6	3,3
männlich	85	65	46	25	19	23	19	9	15	13	6	3,2
ohne MH	94	62	48	27	23	20	22	17	15	11	6	3,4
mit MH	74	74	27*	14	17	14	9	17	14	14	5	2,7
Erweiterte Realschule	97	68	61	36	36	18	15	21	15	21	9	4,0
Gesamtschule	96	57	45	14	22	9	45	17	23	14	0	3,3
Förderschule	88	50	19	19	6*	19	0	6	6	0	6	2,2
BGJ/BGS	60	87	27	13	7	33*	7	20	13	0	7	2,7

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Betrachtet man die durchschnittliche Anzahl der genutzten Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung so fällt auf, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Jugendlichen deutscher Herkunft insgesamt weniger Angebote genutzt haben (2,7 gegenüber 3,4 Angebote). Hinsichtlich der Schulform weisen Jugendliche aus den Hauptschulbildungsgängen der Realschule die höchste Zahl genutzter Angebote auf (durchschnittlich vier Angebote).

Von großer Bedeutung bei der Nutzung unterschiedlicher Methoden zur Informationsgewinnung ist der subjektiv von den Jugendlichen wahrgenommene Nutzen. So wurden die Schüler/innen – sofern sie die entsprechenden Möglichkeiten genutzt haben –gefragt, wie hilfreich sie diese für die Entscheidung fanden, was sie nach Ablauf des Schuljahres tun wollen.

Das durch die Schule organisierte Praktikum wird mit Abstand von den Jugendlichen am hilfreichsten bewertet (93 Prozent etwas/sehr hilfreich). Ähnlich positiv fallen auch die Bewertungen zu außerschulischen Praktika und Ferien-/Nebenjobs aus. Dieses Ergebnis unterstreicht noch einmal die Bedeutung von berufspraktischen Erfahrungen im Berufswahlprozess der Jugendlichen. Zu Internetangeboten äußern sich die Jugendlichen ebenfalls überwiegend positiv. Tendenziell weniger hilfreich bewertet werden Informationswege über das Fernsehen, Informationsbroschüren, Betriebserkundungen und Berufsmessen.

Den ProfilPASS schätzen nur 44 Prozent der Jugendlichen als hilfreich bei der Berufswahl ein.

Tabelle 6.3: Bewertung der Informationsmöglichkeiten bei der Berufsorientierung nach Geschlecht, MH und Schulform, geordnet nach Anteil „sehr hilfreich“ (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>sehr hilfreich</i>	<i>etwas hilfreich</i>	<i>wenig hilfreich/überhaupt nicht hilfreich</i>
Schulpraktikum	68	25	7
außerschulisches Praktikum	67	28	5
Neben-/Ferienjob	57	36	7
Internet	45	49	6
Berufseignungstest	37	36	27
BIZ	32	44	24
Berufsmessen	25	25	50
Betriebserkundungen	22	45	33
Informationsbroschüren	22	57	21
Fernsehen	11	61	28
ProfilPASS	6	50	44

Bei der Einschätzung der Angebote lassen sich nur wenige Differenzen zwischen den Teilgruppen feststellen: Aus der Sicht von Schüler/innen im Hauptschulzweig der Realschule waren BIZ-Besuche in geringerem Maße nützlich (39 Prozent wenig/überhaupt nicht hilfreich). Schüler/innen des BGJ/der BGS bewerten die Informationssuche über das Internetmedium als weniger nützlich als andere Schülergruppen (18 Prozent wenig/überhaupt nicht hilfreich).

Spezifische Internetangebote zur Berufsinformation, die von der Bundesagentur für Arbeit bereitgestellt werden, bilden die Internetplattformen BERUFENET¹³ und KURSNET¹⁴. Insgesamt kennen fast 40 Prozent der Jugendlichen das Angebot BERUFENET. Nur acht Prozent sind jedoch über das KURSNET-Angebot informiert. Während etwa 30 Prozent der Jugendlichen bisher bereits BERUFENET zur Informationssuche genutzt haben, wurde KURSNET nur in Einzelfällen in Anspruch genommen (zwei Prozent). Dies macht deutlich, dass nicht alle Jugendlichen, die die Angebote kennen, auch tatsächlich nutzen. Bei der Gegenüberstellung unterschiedlicher Gruppen von Jugendlichen kann ein höherer Bekanntheitsgrad des BERUFENET-Angebots bei Hauptschüler/innen an Realschulen konstatiert werden: Über die Hälfte der Schüler/innen kennt das Angebot. Demgegenüber sind nur 13 Prozent der Förderschüler/innen über diese Möglichkeit der Informationssuche informiert.

¹³ <http://www.berufenet.arbeitsagentur.de> [Zugriff: 22.07.2011]

¹⁴ <http://www.kursnet.arbeitsagentur.de> [Zugriff: 22.07.2011]

Der Großteil der befragten Jugendlichen kennt das Berufsberatungsangebot der Agentur für Arbeit (vgl. Tabelle 6.4). Genutzt hat dieses Angebot bisher etwa die Hälfte der befragten Jugendlichen. Über die Jugendberufshilfe im Landkreis St. Wendel sind gut ein Viertel der Schüler/innen informiert. Jedoch nutzen nur sieben Prozent von ihnen entsprechende Angebote der Jugendberufshilfe. Auch die Kompetenzagentur ist gut jedem vierten Jugendlichen bekannt. Insgesamt geben 13 Prozent der Jugendlichen an, bisher von der Kompetenzagentur unterstützt wurden zu sein. Die spezifischen Programme „AnschlussDirekt“¹⁵ und „Zukunft konkret“¹⁶ sind insgesamt nur wenigen Jugendlichen bekannt. Während das Programm „AnschlussDirekt“ bisher nur an einzelnen Schulen im Landkreis St. Wendel angesiedelt ist, ist das Programm „Zukunft konkret“ an einer Reihe von allgemeinbildenden Schulen im Landkreis etabliert. Zu vermuten ist, dass die Schüler/innen entsprechende Angebote und Aktivitäten nicht mit dem konkreten Namen des Programms in Verbindung bringen.

Tabelle 6.4: Bekanntheitsgrad und Nutzung unterschiedlicher Hilfen im Übergang Schule-Beruf (in Prozent)

Teilgruppen	<i>bekannt</i>					<i>bereits genutzt</i>				
	Berufsberatung	Jugendberufshilfe	Kompetenzagentur	AnschlussDirekt	Zukunft konkret	Berufsberatung	Jugendberufshilfe	Kompetenzagentur	AnschlussDirekt	Zukunft konkret
gesamt	85	27	25	14	6	48	7	13	8	2
weiblich	88	32	26	24	3	50	9	12	15*	0
männlich	83	24	24	7	7	46	6	13	4	4
ohne MH	88	29	25	15	8	45	6	14	9	3
mit MH	78	22	26	9	0	57	9	9	4	0
ERS	91	38*	26	24	12	53	3	9	9	3
Gesamtschule	74*	22	30	13	0	39	13	22	13	0
Förderschule	88	25	6*	6	6	44	13	0	6	6
BGJ/BGS	87	13	33	0	0	53	0	20	0	0

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Die nähere Betrachtung der von den Schüler/innen in Anspruch genommenen Berufsorientierungshilfen hat verdeutlicht, dass Angebote in unterschiedlichem Umfang

¹⁵ Das Modellprojekt „AnschlussDirekt“ zielt darauf ab, den direkten Übergang der Hauptschulabsolventen von der Schule in die Ausbildung zu verbessern. <http://www.anschlussdirekt.de> [Zugriff am 22.07.2011]

¹⁶ „Zukunft konkret“ ist ein gemeinsames Projekt zur erweiterten vertieften Berufsorientierung der Bundesagentur für Arbeit und des Saarländischen Ministeriums für Bildung. <http://www.saarland.de/zukunftkonkret.htm> [Zugriff am 22.07.2011]

genutzt werden. Von besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist, ob aus Sicht der Jugendlichen das bestehende Angebot an ausreichend war. Für eine außerordentlich hohe Zahl an Jugendlichen waren die zur Verfügung stehenden Angebote im Bereich der Berufsorientierung im ausreichenden Maße vorhanden (vgl. Tabelle 6.5). Nur 14 Prozent der Jugendlichen sind der Meinung, dass das Angebot nicht genügte. Diese Einschätzung treffen eher weibliche Jugendliche und junge Migrantinnen und Migranten sowie Schüler/innen an Real- und Förderschulen. In der Gruppe der Jugendlichen, die zum Erhebungszeitpunkt ein BGJ oder eine BGS besuchen, ist kein einziger Jugendlicher anzutreffen, der die Angebote als nicht ausreichend empfindet.

Tabelle 6.5: Einschätzung des vorhandenen Angebots an Berufsorientierungshilfen (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>ausreichend</i>	<i>nicht ausreichend</i>
gesamt	86	14
weiblich	78	22
männlich	91	9
ohne MH	84	16
mit MH	91	9
Erweiterte Realschule	80	20
Gesamtschule	91	9
Förderschule	81	19
BGJ/BGS	100	0

Jugendliche, die das bestehende Angebot zur Berufsorientierung als unzureichend einschätzen, beantworten die Frage, was ihnen gefehlt hat, in den meisten Fällen mit dem Hinweis darauf, dass sie sich mehr Beratung und tiefergehende Informationen u.a. zu Berufsbildern und zu Betrieben gewünscht hätten. Des Weiteren wurde darauf verwiesen, dass die Angebote nicht auf die Jugendlichen persönlich zutrafen und dass kein Informationsgewinn dazu kam. Ein Jugendlicher beklagt die fehlende Hilfe bei der Ausbildungssuche.

7. Anschlusspläne und berufliche Wünsche

Welche Perspektiven Jugendliche in der Schule entwickeln, ist für die weitere Ausbildungs- und Berufsbiographie von wesentlicher Bedeutung. So können einerseits Pläne, die angesichts der eigenen Ressourcen eher unrealistisch sind, zu Erfahrungen des Scheiterns führen. Auf der anderen Seite kann ein frühzeitiger Verzicht auf zukunftssträchtige Optionen dazu führen, dass sich Jugendliche selbst ins Abseits stellen. In welche Richtung sich Jugendliche unter welchen Bedingungen orientieren, ist deshalb eine wichtige Fragestellung. Die weiteren Bildungs- und Ausbildungsschritte nach der Schule sind gekennzeichnet durch eine Vielfalt an möglichen Wegen. Jugendliche stehen in diesem Zusammenhang vor der Herausforderung, verschiedene Möglichkeiten zu überblicken und den für sie passenden Anschluss zu wählen. Nachfolgend soll näher untersucht werden, welche konkreten Pläne die Jugendlichen für die Zeit nach dem Schuljahr entwickelt haben. Da die Basisbefragung kurz vor Ablauf des letzten Schuljahres durchgeführt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Schülerinnen und Schüler über konkrete Anschlussperspektiven verfügen und nur eine Minderheit noch nicht weiß, wie es für sie nach dem Schuljahr weitergehen soll.

7.1 Pläne für die Zeit nach der Schule

Je nachdem wie viele Schulbesuchsjahre die Jugendlichen absolviert und welchen Schulabschluss sie erworben haben, stehen ihnen unterschiedliche Wege nach der Schule offen. Absolventinnen und Absolventen der Hauptschulabgangsklassen haben bei entsprechenden Voraussetzungen die Möglichkeit in die 10. Klasse einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schule überzugehen, mit dem Ziel den mittleren Bildungsabschluss zu erwerben. Der Weg nach Abschluss der 9. Jahrgangsstufe kann aber auch direkt in eine berufliche Ausbildung führen oder zunächst in ein schulisches oder duales¹⁷ Berufsgrundbildungs- oder Berufsgrundschuljahr an einem Berufsbildungszentrum. Die verschiedenen berufsvorbereitenden Bildungsgänge vermitteln Kenntnisse und Fertigkeiten, die den teilnehmenden Jugendlichen den Einstieg in die Berufsausbildung erleichtern sollen. Mit erfolgreichem Abschluss des BGJ/der BGS haben die Schüler/innen die Möglichkeit, – falls noch nicht vorhanden – den (qualifizierenden) Hauptschulabschluss zu erlangen. Für Absolventinnen und Absolventen von Förderschulen bietet sich eine geringere Vielfalt an möglichen Wegen. Nach Abschluss der Förderschule können sie ein Berufsvorbereitungsjahr (in Form der Produktionsschule) besuchen mit der Option an der Abschlussprüfung zum

¹⁷ Im Unterschied zum BGJ/BGS in schulischer Form absolvieren die Teilnehmer/innen des BGJ/BGS in dualer Form an drei Tagen in der Woche ein betriebliches Praktikum.

Erwerb des Hauptschulabschlusses teilzunehmen oder haben die Möglichkeit, ein Berufsgrundbildungsjahr (zunächst auf Probe) zu absolvieren¹⁸.

Absolventinnen und Absolventen des BGJ und der BGS erwerben bei entsprechendem Notendurchschnitt die Zugangsberechtigung für den Besuch einer zweijährigen Berufsfachschule (Handels-, Gewerbe- oder Sozialpflegeschule), die zu einem mittleren Schulabschluss führt. Teilnehmer/innen der Berufsgrundschule können zudem nach erfolgreicher Beendigung des Bildungsgangs in eine Berufsfachschule für Kinderpflege oder für Haushaltsführung und ambulante Betreuung übergehen. Für beide Gruppen bietet sich darüber hinaus die Möglichkeit, im direkten Anschluss an das BGJ/der BGS eine berufliche Ausbildung aufzunehmen. Dabei ist eine Anrechnung des Berufsgrundbildungsjahres von bis zu einem Jahr auf die Ausbildungszeit möglich.

Da den befragten Jugendlichen der Untersuchungsgruppe unterschiedliche Wege nach Abschluss des Schuljahres offen stehen, werden die jeweiligen Anschlusspläne für die einzelnen Schülergruppen nachfolgend getrennt betrachtet.

In der Basisbefragung wurden die Jugendlichen danach befragt, was sie nach dem laufenden Schuljahr am wahrscheinlichsten tun werden. Hier wurde explizit nach den Plänen, nicht den Wünschen der Jugendlichen gefragt. Insofern stellen die erhobenen Pläne für die Zeit nach Ende des Schuljahres eine Momentaufnahme dar, die keinen Rückschluss auf ursprüngliche Wünsche der Jugendlichen erlaubt. Denkbar ist, dass Jugendliche im Zuge verschiedenster Erfahrungen beim Bewerbungsprozess bereits ihre Pläne angepasst haben.

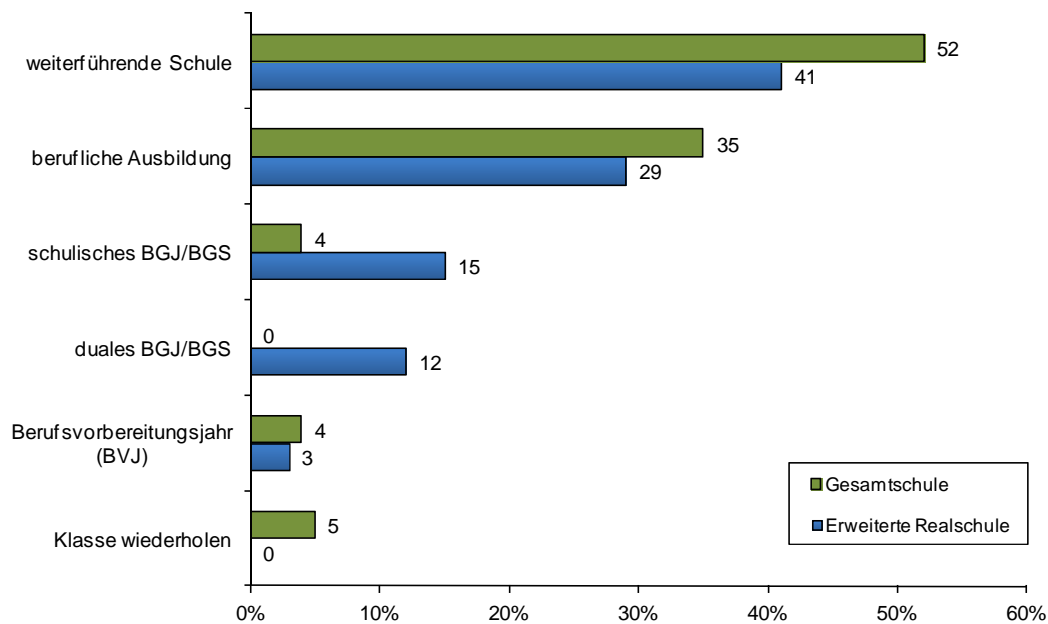
Pläne der befragten Hauptschüler/innen

Der Blick auf die Anschlusspläne von Jugendlichen der Hauptschulklassen zeigt zunächst einmal, dass alle befragten Schüler/innen über konkrete Perspektiven nach Beendigung der Schule verfügen (vgl. Abbildung 6).

Am häufigsten streben Schüler/innen der Hauptschulabgangsklassen die Fortsetzung des Schulbesuchs an. Während unter den Schüler/innen der Hauptschulzweige der Erweiterten Realschule fast 40 Prozent einen weiterführenden Schulbesuch verfolgen, fällt dieser Anteil unter den Schüler/innen der G-Klassen von Gesamtschulen mit gut der Hälfte noch höher aus. Die zweitgrößte Gruppe der Hauptschüler/innen beabsichtigt unmittelbar nach Beendigung der Schule eine berufliche Ausbildung aufzunehmen, Schüler/innen der Hauptschulklassen von Gesamtschulen wiederum in noch stärkerem Maße als Befragte an Erweiterten Realschulen (35 gegenüber 29 Prozent).

¹⁸ Die Aufnahme im BGJ/BGS erfolgt für Absolventinnen und Absolventen der Förderschule probeweise. Nach einigen Wochen wird durch die Klassenkonferenz entschieden, ob der Jugendliche den Bildungsgang weiter besuchen kann.

Abbildung 6: Anschlusspläne von Schüler/innen der Hauptschulklassen nach Schulform (in Prozent)



In den Perspektiven der Jugendlichen fällt besonders auf, dass vorrangig Hauptschüler/innen an Realschulen den Besuch eines Berufsgrundbildungs- oder Berufsgrundschuljahres planen (27 Prozent). Die beiden Schulformen schulisches und duales BGJ/BGS halten sich in den Plänen etwa die Waage. Für Gesamtschüler/innen spielt die Option eines BGJ oder einer BGS mit nur vier Prozent eine untergeordnete Rolle in den Anschlussperspektiven. Der Besuch eines Berufsvorbereitungsjahres (BVJ) wird nur von sehr wenigen Jugendlichen der Hauptschulabgangsklassen als nächsten Schritt verfolgt. Bei diesen Jugendlichen handelt es sich ausschließlich um männliche Jugendliche.

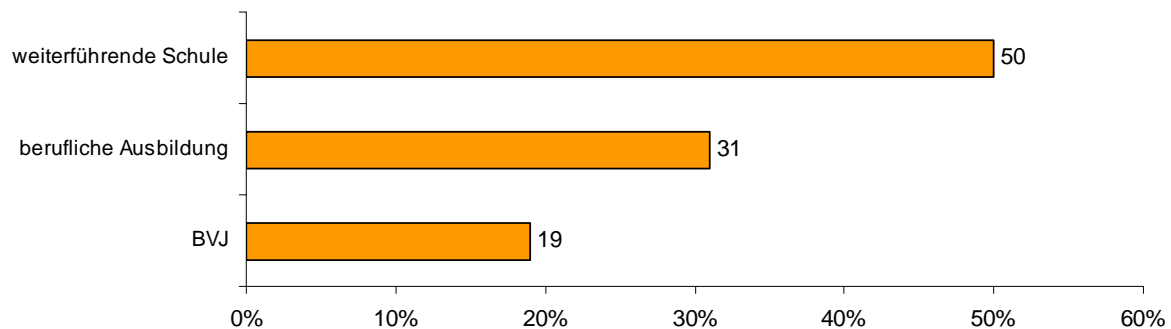
Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch dahingehend, dass unter den Hauptschüler/innen der Erweiterten Realschulen weibliche Jugendliche etwas häufiger den weiteren schulischen Weg ins Auge fassen (54 gegenüber 33 Prozent), während die Jungen stärker auf eine Berufsausbildung orientiert sind (33 gegenüber 23 Prozent). In der Gruppe der Gesamtschüler/innen stellt sich diese Situation genau umgekehrt dar: Hier sind es eher die männlichen Jugendlichen, die erwägen, weiter zur Schule zu gehen (56 gegenüber 43 Prozent) und die Mädchen, die direkt eine Berufsausbildung beginnen wollen (43 gegenüber 31 Prozent).

Pläne der befragten Förderschüler/innen

In der Gruppe der Förderschüler/innen besteht ebenfalls eine Präferenz für den weiteren Schulbesuch: Jede/r zweit/e Förderschüler/in möchte weiter zur Schule gehen, um einen höheren Bildungsabschluss zu erwerben (vgl. Abbildung 7). An die Stelle des zweithäufigsten Anschlussplans tritt auch hier die unmittelbare Aufnahme einer

Berufsausbildung (30 Prozent). Nur ca. ein Fünftel der befragten Jugendlichen an Förderschulen hat vor ein Berufsvorbereitungsjahr zu besuchen.

Abbildung 7: Anschlusspläne von Förderschüler/innen (in Prozent)

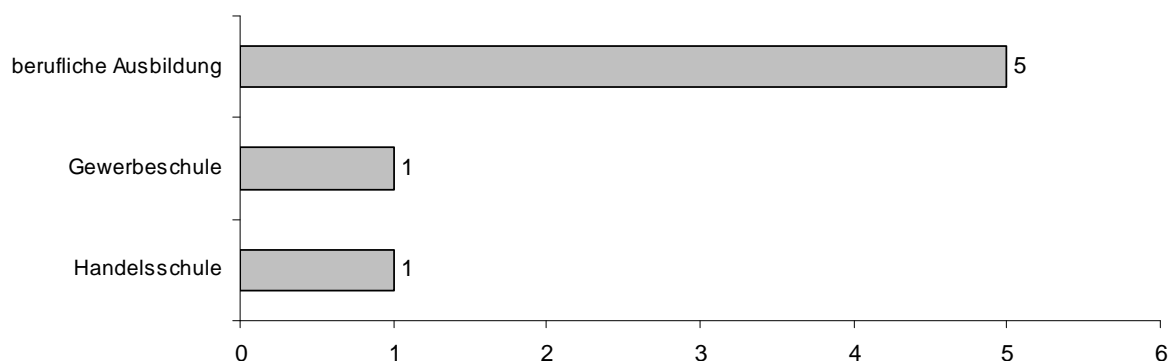


Die Pläne der weiblichen Jugendlichen an Förderschulen sind stärker als die der männlichen auf die Fortsetzung des Schulbesuchs (57 gegenüber 45 Prozent) und den Eintritt in eine Ausbildung (43 gegenüber 22 Prozent) ausgerichtet. Männliche Befragte aus Förderschulen geben häufiger an, ein Berufsvorbereitungsjahr absolvieren zu wollen (33 Prozent).

Pläne der Schüler/innen des BGJ

Schüler/innen des Berufsgrundbildungsjahres beabsichtigen sehr häufig nach Beendigung des Schuljahres eine berufliche Ausbildung zu beginnen (vgl. Abbildung 8).¹⁹ Nur zwei Jugendliche im schulischen BGJ haben vor, den Schulbesuch an einer zweijährigen Berufsfachschule (Gewerbe- oder Handelsschule) fortzusetzen. Bereits die Beweggründe für die Aufnahme des BGJ haben verdeutlicht, dass die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen, den Besuch des BGJ gewählt hat, weil der Übergang in eine berufliche Ausbildung nicht gelang (vgl. Kapitel 5.2). Dieses nicht verwirklichte Ziel wird nun nach Abschluss des BGJ erneut angestrebt.

Abbildung 8: Anschlusspläne von Schüler/innen des BGJ (absolute Häufigkeiten)

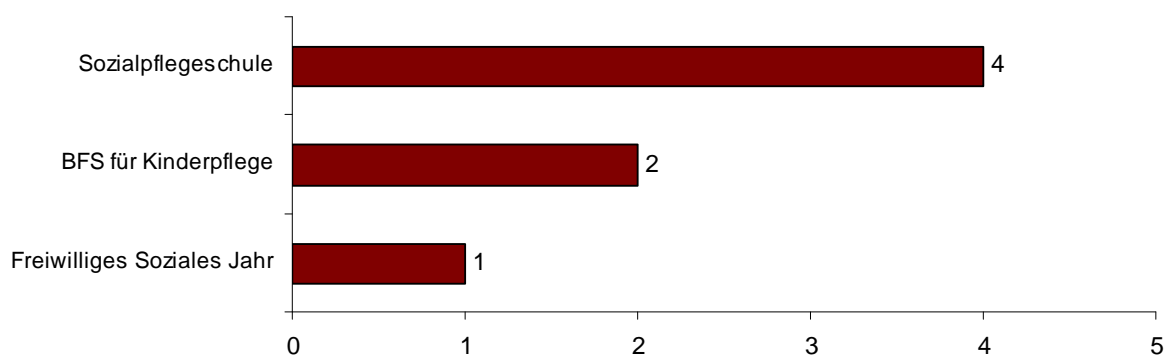


¹⁹ Aufgrund der geringen Fallzahl in den Schülergruppen des BGJ und der BGS werden die Verteilungen auf die unterschiedlichen Pläne als absolute Häufigkeiten dargestellt. Für einen Befragten des BGJ liegt keine Nennung zu den Anschlussplänen vor.

Pläne der Schüler/innen der BGS

Gegenüber den Schüler/innen des BGJ weisen die Perspektiven von Teilnehmer/innen der BGS eher eine umgekehrter Richtung auf: Mehr als die Hälfte der BGS-Schüler/innen verfolgt den Übergang in eine Sozialpflegeschule, die als zweijährige Berufsfachschule eine berufliche Grundbildung vermittelt und den Erwerb des mittleren Bildungsabschlusses ermöglicht (vgl. Abbildung 9). Nur zwei Schüler/innen der BGS planen, eine Berufsfachschule für Kinderpflege zu besuchen, deren Besuch zum anerkannten Berufsabschluss der Kinderpfleger/in führt. Eine weitere Befragungsperson hat zunächst vor, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu beginnen.

Abbildung 9: Anschlusspläne von Schüler/innen des BGS (absolute Häufigkeiten)



Bei den Schülergruppen des BGJ und BGS wurde zusätzlich erhoben, ob die Jugendlichen für den Fall der Nichtrealisierung ihrer Vorhaben, über alternative Anschlussvorstellungen verfügen. Für die Schüler/innen der BGS ist festzuhalten, dass nur eine Befragungsperson, die den Besuch einer Sozialpflegeschule anstrebt, keine möglichen Alternativen benennen kann. Die Mehrheit der Jugendlichen plant als alternativen Anschluss den Einstieg in eine Berufsausbildung. Eine Person könnte sich vorstellen, ein Praktikum zu absolvieren, eine weitere zunächst zu jobben.

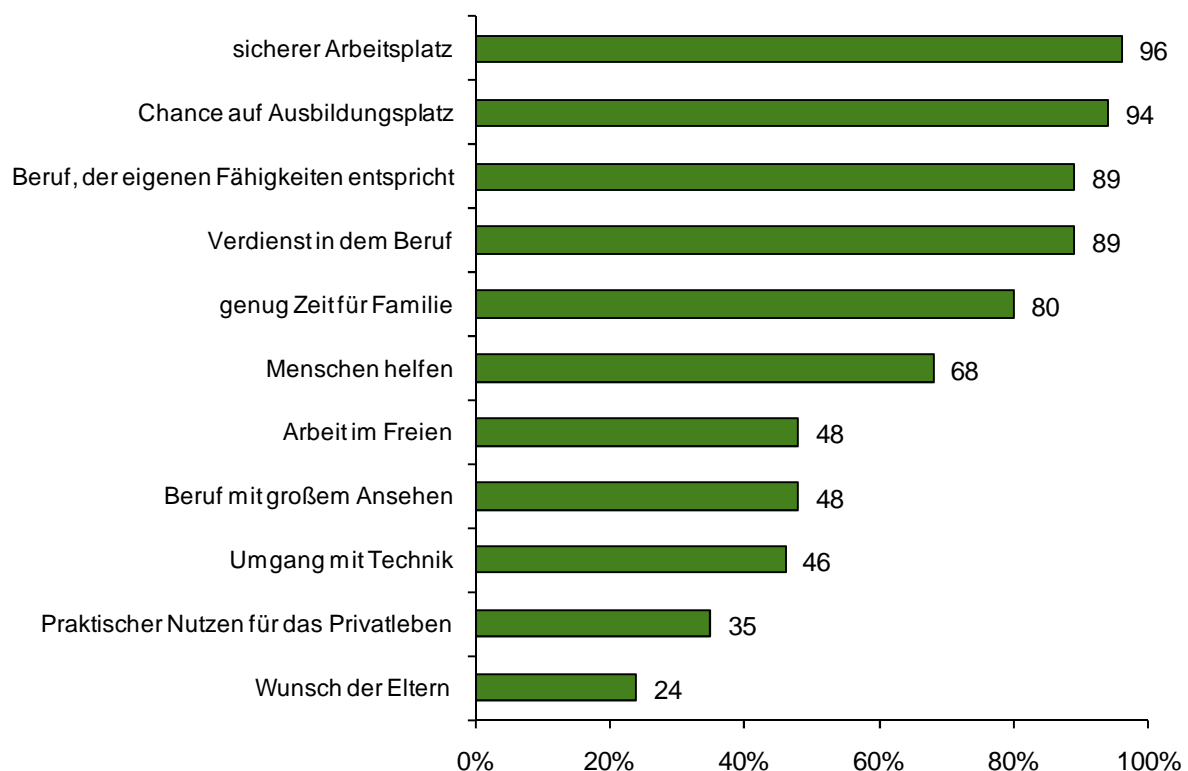
Schüler/innen des BGJ, besitzen kaum Ausweichmöglichkeiten. Immerhin vier von sieben Jugendlichen wissen nicht, was sie tun könnten, wenn es mit der Umsetzung des Plans nicht klappt. Insbesondere Jugendliche, die eine berufliche Ausbildung anstreben, können auf keine Alternativpläne zurückgreifen. Für einen Jugendlichen wäre es vorstellbar, anstelle einer Berufsausbildung eine Gewerbeschule zu besuchen. Die Aufnahme eines Nebenjobs käme für zwei Schüler/innen des BGJ als Alternativlösung infrage.

7.2 Berufswünsche

Kriterien der Berufswahl

Die Berufswahl ist eine zentrale Aufgabe im Leben eines jungen Menschen. Im Rahmen dieser Aufgabe besteht eine wichtige Herausforderung für Heranwachsende darin, individuelle Berufsvorstellungen, Fähigkeiten und Interessen mit Anforderungen der einzelnen Ausbildungsberufe und Berufsfelder abzugleichen. In der Basisbefragung wurden die Schüler/innen gefragt, wie wichtig ihnen verschiedene Kriterien für die Wahl eines Ausbildungsberufes sind (vgl. Abbildung 10).

Abbildung 10: Kriterien der Berufswahl, Nennungen „sehr wichtig“ und „wichtig“ (in Prozent)



Als bedeutendes Kriterium für die Wahl eines Ausbildungsberufes benannte die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen, dass die Ausbildung zu einem sicheren Arbeitsplatz führen sollte. Gleichzeitig wollten die Jugendlichen auch realistisch sein: Über 90 Prozent meinten, dass es ein Beruf sein sollte, für den sie auch die Chance haben, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu finden. Weiterhin von Bedeutung bei der Berufswahlentscheidung war das Kriterium, dass der Beruf den eigenen Fähigkeiten entsprechen sollte. Auch die Verdienstmöglichkeiten im künftigen Beruf spielen für die Mehrheit der Jugendlichen eine große Rolle bei der Wahl eines Berufes.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich insbesondere hinsichtlich zweier Aspekte feststellen: Mädchen gaben deutlich häufiger an, dass der Beruf zum Inhalt haben sollte, anderen Menschen zu helfen (79 gegenüber 60 Prozent). Dafür nannten sie seltener

als Entscheidungskriterium, dass der Beruf den Umgang mit Technik erfordert (12 gegenüber 69 Prozent). Auffällige geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen auch im Hinblick auf die Rolle der Eltern bei der Berufswahl: Für männliche Jugendliche sind die Vorstellungen ihrer Eltern bei der Berufswahl von größerer Bedeutung als für junge Frauen (33 gegenüber 13 Prozent). Auch aus Sicht der Förderschüler/innen und den jungen Migrantinnen und Migranten ist die persönliche Meinung der Eltern besonders wichtig (43 bzw. 37 Prozent). Für Migrantenjugendliche bildet der Verdienst im zukünftigen Beruf darüber hinaus ein wesentliches Entscheidungskriterium (100 Prozent).

Erwartungsgemäß stufen die Schüler/innen der Berufsgrundschule mit sozialpflegerischen Schwerpunkt das Berufswahlmotiv „anderen Menschen helfen“ deutlich höher ein (86 Prozent). Schüler/innen des Berufsgrundbildungsjahres legen hingegen besonderen Wert auf den Umgang mit Technik im zukünftigen Beruf (83 Prozent).

Berufswünsche

Am Ende der Pflichtschulzeit sollten insbesondere Jugendliche mit dem unmittelbaren Wunsch eine Berufsausbildung zu beginnen den Prozess der Berufsorientierung soweit durchlaufen haben, dass es ihnen möglich ist, einen klaren Berufswunsch oder möglicherweise auch mehrere für sie passende individuelle Berufsziele zu formulieren. Tabelle 7.1 veranschaulicht, wie viele der befragten Jugendlichen gegen Ende des Schuljahres einen sicheren Berufswunsch äußern können.

Tabelle 7.1: Sicherheit des Berufswunsches nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>noch kein Berufswunsch</i>	<i>unsicherer Berufswunsch</i>	<i>sicherer Berufswunsch</i>
gesamt	14	30	56
weiblich	15	26	59
männlich	13	33	54
ohne MH	10	30	60
mit MH	26	30	44
Erweiterte Realschule	6*	33	61
Gesamtschule	13	22	65
Förderschule	31	25	44
BGJ/BGS	14	43	43

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Wenige Wochen vor Schuljahresende weiß insgesamt eine deutliche Mehrheit der Schüler/innen annähernd oder sogar sicher, welchen Beruf sie erlernen möchten. 14 Prozent der Jugendlichen sind sich zu diesem Zeitpunkt über ihren Berufswunsch noch völlig unklar. Es deutet sich an, dass vor allem Hauptschüler/innen der Realschulen über ausformulierte Berufswünsche verfügen (94 Prozent). Förderschüler/innen besitzen dagegen seltener

konkrete Berufsvorstellungen (69 Prozent). Während in Bezug auf das Geschlecht der Schüler/innen keine größeren Unterschiede vorliegen, ergeben sich nennenswerte Differenzen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund: Nur jeder zehnte Jugendliche deutscher Herkunft, aber jede/r vierte junge Migrant/in hat noch keine Berufsentscheidung getroffen. Dieser Unterschied ist besonders stark ausgeprägt innerhalb der Gruppe der Förderschüler/innen. Überraschend ist der Befund, dass immerhin 14 Prozent der Schüler/innen im BGJ/BGS noch keine annähernde Vorstellung über ihren angestrebten Beruf besitzen. Gerade vor dem Hintergrund, dass Jugendliche der BGJ/BGS-Klassen die angebotenen Orientierungshilfen zur Berufswahl als völlig ausreichend einschätzen (vgl. Kapitel 6.2), fällt der Anteil an Befragten mit sicheren Berufswünschen relativ gering aus.

Die Frage eines konkreten Berufswunsches hat für die Jugendlichen je nach Bildungs- und Ausbildungsplänen unterschiedliche Relevanz. Für Schüler/innen, die den unmittelbaren Einstieg in eine Berufsausbildung anstreben, hat sie höchste Priorität. Für Jugendliche, die als nächste Station den Besuch einer weiterführenden Schule oder eines berufsvorbereitenden Angebotes anschließen wollen, ist sie etwas mittelbarer. Daher wird in Tabelle 7.2 der individuelle Status der Berufswahl in Abhängigkeit der drei häufigsten Anschlusspläne dargestellt.

Tabelle 7.2: Sicherheit des Berufswunsches nach Anschlussplan (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>noch kein Berufswunsch</i>	<i>unsicherer Berufswunsch</i>	<i>sicherer Berufswunsch</i>
Plan berufliche Ausbildung	3	35	62
Plan weiterer Schulbesuch	25	33	42
Plan Berufsvorbereitung	7	20	73

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Jugendliche, die eine Berufsausbildung beginnen möchten, tun dies größtenteils mit einem konkreten Berufswunsch im Kopf. Lediglich drei Prozent planen eine Ausbildung ohne eine annähernd klare Vorstellung über den Ausbildungsberuf zu besitzen. Auch Schüler/innen die einschätzen nach Beendigung der Schule ein BGJ oder eine BGS zu besuchen, sind sich ihrer Berufswünsche sehr sicher. In der Gruppe der Jugendlichen, die einen weiterführenden Schulbesuch anstreben, verfügen die Schüler/innen zu großen Anteilen über keine konkreten Berufsvorstellungen. Von Ihnen weiß ein Viertel der Jugendlichen noch nicht welchen Beruf sie ergreifen möchten.

Nachfolgend werden die genannten Wunschberufe der Jugendlichen differenziert nach Geschlecht dargestellt.

Tabelle 7.3: Berufswünsche weiblicher Jugendlicher (in Prozent)

<i>Berufswünsche weiblicher Jugendlicher (N=29)</i>	<i>Anteil</i>
Erzieherin	24,1
Altenpflegerin	13,8
Einzelhandelskauffrau	10,3
Gesundheits- und Krankenpflegerin	10,3
Kinderpflegerin	6,9
Malerin und Lackiererin	6,9
Anlagenmechanikerin für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	3,4
Industriekauffrau	3,4
Metallbauerin	3,4
Modedesignerin	3,4
Pferdewirtin	3,4
Physiotherapeutin	3,4
Tierärztin	3,4
Tierpflegerin	3,4

Die fünf häufigsten Berufswünsche der weiblichen Befragten decken fast zwei Drittel der insgesamt von den Mädchen genannten Berufe ab. Besonders häufig werden Berufe im Gesundheits- und Pflegebereich von den weiblichen Jugendlichen angegeben. Allein etwa ein Viertel der Mädchen möchten den Beruf der Erzieherin erlernen.

Im Gegensatz zu den weiblichen Jugendlichen verteilen sich die fünf am häufigsten angegebenen Wunschberufe der jungen Männer auf etwas weniger Personen (ca. 40 Prozent). Unter die häufigsten Wunschberufe der Jungen fallen vor allem Metall-, Elektro- und Bauberufe (vgl. Tabelle 7.4). Der Beruf des Kfz-Mechatronikers ist der mit Abstand beliebteste Berufswunsch der Jungen.

Die Wunschberufe der Schüler/innen des BGS sind erwartungsgemäß an Berufen im Gesundheits-, Sozial- und Pflegebereich orientiert. Schüler/innen des BGJ streben entsprechend der Fachrichtung vor allem technisch orientierte Berufe an. Die Wunschberufe der Jugendlichen weisen trotz vorhandener Schnittmenge (Einzelhandelskauffrau/mann, Metallbauer/in, Maler/in und Lackierer/in, Anlagenmechaniker/in) eine starke geschlechtsspezifische Ausrichtung auf.

Tabelle 7.4: Berufswünsche männlicher Jugendlicher (in Prozent)

<i>Berufswünsche männlicher Jugendlicher (N=32)</i>	<i>Anteil</i>
Kfz-Mechatroniker	14
Dachdecker	7
Einzelhandelskaufmann	7
Elektroniker	7
Metallbauer	7
Bankkaufmann	4,7
Maler und Lackierer	4,7
Tischler	4,7
Altenpfleger	2,3
Anlagenmechaniker	2,3
Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	2,3
Automobilkaufmann	2,3
Berufskraftfahrer	2,3
Bürokaufmann	2,3
Erzieher	2,3
Estrichleger	2,3
Fachinformatiker	2,3
Fachverkäufer im Lebensmittelhandwerk	2,3
Gärtner	2,3
Klempner	2,3
Koch	2,3
Landwirt	2,3
Masseur	2,3
Rettungsassistent	2,3
Sozialpädagoge	2,3
Straßenbauer	2,3
Stuckateur	2,3

Die individuellen Chancen bei der Ausbildungsplatzsuche können erhöht werden, wenn nicht nur ein Beruf angestrebt wird, sondern Jugendliche noch weitere Berufsvorstellungen besitzen. Deshalb wurden die Schüler/innen in der Basiserhebung zu weiteren Berufswünschen gefragt.

Insgesamt nennen über 60 Prozent der befragten Jugendlichen noch alternative Berufswünsche, falls es mit dem Wunschberuf nicht klappen sollte (vgl. Tabelle 7.5). Im Durchschnitt geben sowohl weibliche als auch männliche Jugendliche 1,5 weitere Berufe an.

Tabelle 7.5: Alternative Berufswünsche nach Geschlecht, MH, Schulform und Anschlussplan (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>weitere Berufswünsche</i>
gesamt	62
weiblich	66
männlich	59
ohne MH	69
mit MH	39
Erweiterte Realschule	69
Gesamtschule	53
Förderschule	73
BGJ/BGS	46
Plan berufliche Ausbildung	70
Plan weiterer Schulbesuch	57
Plan Berufsvorbereitung	64

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Einen gravierenden Unterschied lässt sich im Hinblick auf das Merkmal Migrationshintergrund feststellen: Jugendliche mit Migrationshintergrund besitzen weitaus seltener Alternativen zum Wunschberuf. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass dieser Befund insbesondere Jugendliche betrifft, die selbst nicht in Deutschland geboren wurden und damit der ersten Zuwanderungsgeneration angehören.

Obwohl der überwiegende Teil der Schüler/innen mit Ausbildungsplänen noch andere Berufswünsche im Blick hat, besitzt immerhin ein Drittel dieser Jugendlichen nur einen einzigen Berufswunsch. Hier bestehen nur geringe Spielräume, falls sich der primäre Berufswunsch nicht verwirklichen lassen sollte.

Auffällig ist, dass unter den alternativen Berufswünschen der jungen Frauen ebenfalls die Erzieherin und Altenpflegerin unter den Top drei Berufen wieder zu finden ist. Bei den Jungen taucht der Kfz-Mechatroniker ebenfalls unter den drei beliebtesten Wunschberufen auf. Unter allen genannten Berufen der Mädchen sind nur fünf Prozent der Berufe den MINT-Berufen zuzuordnen. Eine ähnlich geringe Zahl der Berufe von männlichen Befragten entfällt auf Berufe im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich.

8. Bewerbungsaktivitäten und Mobilitätsbereitschaft

8.1 Bewerbungsvorbereitung

In der Vorbereitung auf die Bewerbung um einen Ausbildungsplatz müssen die Jugendlichen konkrete Praktiken erlernen und einüben. Dazu gehören das Erstellen von Bewerbungsunterlagen sowie das Verhalten in einem Bewerbungsgespräch. Dies sind klassische Aufgaben im Rahmen des Berufswahlunterrichts in der Schule. Aber auch weitere Personengruppen, wie z.B. die Eltern sind hier gefordert. Tabelle 8.1 gibt einen Überblick über die Angaben der Jugendlichen zu entsprechenden Hilfestellungen.

Tabelle 8.1: Unterstützung bei Bewerbungsvorbereitung nach Geschlecht, MH, Schulform und Anschlussplan (in Prozent)

Teilgruppen	Hilfe bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen ^a				Hilfe bei der Vorbereitung von Bewerbungsgesprächen ^a			
	niemand	Schule	Eltern	jemand anderes	niemand	Schule	Eltern	jemand anderes
gesamt	5	73	42	25	11	77	40	26
weiblich	3	82	39	21	9	77	39	42
männlich	6	73	47	29	13	76	41	15
ohne MH	5	76	44	26	13	79	41	23
mit MH	4	77	45	27	9	71	38	33
Erweiterte Realschule	3	73	52	18	9	71	58	19
Gesamtschule	4	77	36	32	13	80	35	35
Förderschule	6	87	47	7*	13	92	31	15
BGJ/BGS	7	71	36	57	13	69	15	38
Plan berufliche Ausbildung	0	70	50	40	7	71	43	32

^a Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Insgesamt ist in der Untersuchungsstichprobe nur eine geringe Anzahl an Jugendlichen vorzufinden, die keinerlei Hilfe bei der Bewerbungsvorbereitung in Anspruch genommen haben. Die Jugendlichen erhalten über alle Teilgruppen hinweg bedeutend mehr Unterstützung in der Bewerbungsvorbereitung von Seiten der Institution Schule als von den Eltern oder anderen Personen. Was die Wahrnehmung elterlicher Hilfestellungen betrifft, so profitieren etwas häufiger Hauptschüler/innen der Erweiterten Realschule von dieser Unterstützung. Schüler/innen des BGJ/der BGS erfahren eigenen Angaben zufolge weitaus weniger Hilfe von Seiten der Eltern insbesondere beim Üben von Vorstellungsgesprächen.

Für die Befragten in der Untersuchungsstichprobe lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Alter der Jugendlichen und dem Ausmaß der elterlichen Unterstützung nachweisen.²⁰ Je älter die Jugendlichen sind, desto unwahrscheinlicher wird es, dass sie auf die Hilfe der Eltern zurückgreifen. Schüler/innen des BGJ/der BGS, die im Schnitt fast zwei Jahre älter sind als die befragten Förder- und Hauptschüler/innen, werden in höherem Maße durch sonstige Personen beim Einüben von Bewerbungspraktiken gefördert. Für sie ergibt sich dadurch eine wichtige kompensatorische Hilfefunktion zur fehlenden familiären Unterstützung. Bemerkenswert ist auch der hohe Anteil der jungen Frauen, die über die Schulformen hinweg bei der Vorbereitung von Bewerbungsgesprächen deutlich mehr Hilfe von sonstigen Personen in Anspruch genommen haben. Ein weiterer Zusammenhang lässt sich mit Blick auf das kulturelle Kapital in der Familie feststellen: Je höher die kulturelle Anregung im familiärem Umfeld, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche bei Bewerbungsangelegenheiten von ihren Eltern Hilfe erhalten.²¹ Ein differenzierter Blick auf die Gruppe der Jugendlichen mit unmittelbaren Ausbildungsplänen verrät, dass nur ein geringer Teil unter ihnen keine Unterstützungsleistungen bei der Bewerbungsvorbereitung wahrgenommen hat.

8.2 Bewerbungsaktivitäten

Der nächste Schritt, der der Vorbereitung von Bewerbungen folgt, sind die konkreten Bewerbungsaktivitäten. In Tabelle 8.2 sind die Angaben der Jugendlichen zur Anzahl der Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz abzulesen, die bis zum Befragungszeitpunkt verschickt wurden. Fast die Hälfte der Jugendlichen hat bereits Bewerbungsanstrengungen für einen Ausbildungsplatz unternommen. Dies sind weitaus mehr Jugendliche, als eine berufliche Ausbildung im Anschluss an das Schuljahr anstreben (plus 15 Prozent). Dieses Ergebnis spricht dafür, dass eine höhere Zahl von Jugendlichen die unmittelbare Aufnahme einer Ausbildung wünscht, sich jedoch im Zeitverlauf anders orientiert hat.

Unterschiede in der Bewerbungsintensität lassen sich in Abhängigkeit der besuchten Schulform feststellen: Befragte in den BGJ/BGS-Bildungsgängen haben sich gegenüber anderen Schüler/innen häufiger beworben. In den Ausführungen zu den Anschlussplänen der Jugendlichen wurde bereits beschrieben, dass diese Jugendlichen auch zu höheren Anteilen eine Berufsausbildung nach der Schule anschließen wollten (vgl. Abschnitt 7.1). In der Konsequenz haben sie auch häufiger Bewerbungsaktivitäten unternommen als andere Schülergruppen.

²⁰ Korrelationskoeffizient $-.23$ Spearman ($p < 0,05$)

²¹ Korrelationskoeffizient $.25$ Spearman ($p < 0,05$)

Tabelle 8.2: Bewerbungsintensität nach Geschlecht, MH, Schulform und Anschlussplan (in Prozent)

Teilgruppen	Bewerbungen			Bewerbungsgespräche	
	Bewerbungen verschickt	außerhalb des Kreises beworben	durchschnittl. Anzahl der Bewerbungen	Bewerbungsgespräche geführt	durchschnittl. Anzahl der Bewerbungsgespräche
gesamt	49	30	8,2	36	2,0
weiblich	38	24	7,6	44	1,9
männlich	56	33	8,5	31	2,2
ohne MH	51	29	8,2	38	2,0
mit MH	43	30	8,5	30	2,1
Erweiterte Realschule	47	32	8,8	47*	2,4
Gesamtschule	48	26	3,9	39	1,7
Förderschule	31	19	2,8	19*	1,0
BGJ/BGS	73	40	14,8	27	2,3
Plan Ausbildung	90	67	9,1	70	2,4
Plan Schulbesuch	25	8	4,0*	20	1,5
Plan BGJ/BGS/BVJ	27	20	8,0	13	1,0

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Die durchschnittliche Anzahl der verschickten Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz liegt bei 8,2 Bewerbungen. Ein Drittel der Jugendlichen hat sogar mehr als zehn Bewerbungen versendet. Dennoch beträgt der Anteil von Jugendlichen die nur ein oder zwei Bewerbungen bis zum Befragungszeitpunkt verschickt haben immerhin fast 40 Prozent. Schüler/innen der Gesamt- und Förderschulen haben vergleichsweise seltener Bewerbungen verschickt. Demgegenüber weisen die Schüler/innen des BGJ/der BGS mit durchschnittlich fast 15 Bewerbungen die höchsten Bewerbungsanstrengungen auf.

Auch außerhalb des Landkreises St. Wendel um einen Ausbildungsplatz bemüht haben sich 30 Prozent der Untersuchungsstichprobe bzw. drei von fünf Jugendliche, die bereits Bewerbungen verschickt hatten. Somit konzentriert sich ein nicht unbedeutender Teil der Jugendlichen bei der Ausbildungssuche auch auf andere Regionen. Zwischen den einzelnen Gruppen von Jugendlichen sind nur geringfügige Differenzen in Bezug auf Bewerbungen außerhalb des Kreises feststellbar. Tendenziell haben jedoch Jugendliche mit Migrationshintergrund die Ausbildungssuche auf weitere Regionen ausgeweitet.

Ein Großteil der Jugendlichen, die sich um einen Ausbildungsplatz beworben haben, wurde auch schon zu Bewerbungsgesprächen eingeladen. Insgesamt betrifft dies fast jeden dritten Jugendlichen. Die durchschnittliche Anzahl der Bewerbungsgespräche lag bei insgesamt zwei Gesprächen. Besonders häufig hatten Hauptschüler/innen der Realschulen bereits

Vorstellungsgespräche (47 Prozent), sehr selten dagegen Jugendliche aus den Förderschulen (19 Prozent).

Um zu überprüfen, wie sich die Bewerbungsintensität in Abhängigkeit der Pläne der Jugendlichen darstellt, wurden die Bewerbungsaktivitäten derjenigen Befragten mit den drei häufigsten Anschlussplänen gegenübergestellt (vgl. Tabelle 8.1, letzten drei Zeilen). Die höchsten Bewerbungsanstrengungen sind erwartungsgemäß bei Jugendlichen mit Ausbildungsplänen zu beobachten. Zu 90 Prozent haben sie sich bereits beworben und wurden in 70 Prozent der Fälle auch zu Bewerbungsgesprächen eingeladen. Auch ein Teil der Jugendlichen, die den weiteren Schulbesuch oder die Teilnahme an einer Berufsvorbereitung planen, hat Bewerbungen für einen Ausbildungsplatz verschickt. Dies lässt vermuten, dass das angegebene Anschlussziel bei einigen Jugendlichen nicht dem primären Wunsch entsprach.

8.3 Erfolg bei der Ausbildungssuche

Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss konkurrieren auf dem Ausbildungsmarkt vor allem mit Schulabsolventinnen und -absolventen mit mittlerem Bildungsabschluss. Eine wichtige Fragestellung bezieht sich deshalb auf die Chancen dieser Schülergruppe bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz.

Die Jugendlichen wurden in der Basiserhebung gefragt, ob sie bereits eine feste Zusage für einen Ausbildungsplatz besitzen. Viele der Schüler/innen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung noch in der Bewerbungsphase, weshalb die Ergebnisse nur als vorläufige zu interpretieren sind, da die Jugendlichen in der Folgezeit noch Ausbildungsstellen finden können.

Eine sichere Zusage für einen Ausbildungsplatz im Herbst zu besitzen, geben 17 Prozent der Gesamtstichprobe bzw. insgesamt 15 Jugendliche an (vgl. Tabelle 8.3). Damit ist es bis zum Erhebungszeitpunkt jeden zweiten Jugendlichen mit Ausbildungsplänen gelungen, einen Ausbildungsplatz zu finden. Unter diesen Schüler/innen sind häufiger Jugendliche der Hauptschulabgangsklassen anzutreffen. Gemessen an der Zahl der Jugendlichen, die eine Berufsausbildung unmittelbar anstreben, ist es Hauptschüler/innen der Gesamtschulen am besten gelungen, sich einen Ausbildungsplatz zu sichern. Besondere Schwierigkeiten bei der Ausbildungssuche ergeben sich für Jugendliche aus den Förderschulen und Schüler/innen des BGJ/der BGS. Diese Schülergruppen hatten weitaus seltener Erfolg bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz. Es zeichnet sich zudem ab, dass junge Migrantinnen und Migranten ebenfalls geringere Chancen beim Bewerbungsprozess hatten.

Die Mehrheit der Jugendlichen hat einen Ausbildungsplatz im Kreis St. Wendel gefunden (11 Prozent). Gesamtschüler/innen der 9. Abgangsklasse haben sich am häufigsten für eine Ausbildung außerhalb des Landkreises entschieden (17 Prozent).

Tabelle 8.3: Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche nach Geschlecht, MH und Schulform (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Plan Ausbildung</i>	<i>Ausbildungsplatz-zusage</i>	<i>Ausbildungsplatz im Kreis St. Wendel</i>
gesamt	34	17	11
weiblich	35	15	9
männlich	33	19	13
ohne MH	35	20	12
mit MH	30	9	9
Erweiterte Realschule	29	21	18
Gesamtschule	35	30	13
Förderschule	31	0	-
BGJ/BGS	47	7	7

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Von den Jugendlichen, die nach der Schule zwar eine berufliche Ausbildung anstreben, jedoch bis zum Erhebungszeitpunkt keinen Ausbildungsplatz gefunden hatten, gaben 80 Prozent an, sich für eine Lehrstelle beworben zu haben. Die Anzahl der verschickten Bewerbungen lag bei insgesamt 9,8 (bei Jugendlichen mit Ausbildungsplatz bei durchschnittlich 8,6 Bewerbungen). Im Schnitt wurde nur die Hälfte von ihnen auch zu Bewerbungsgesprächen eingeladen. Auffällig ist, dass ein Großteil der Jugendlichen, denen es nicht gelungen ist bis zur Basisbefragung einen Ausbildungsplatz zu finden in den Fächern Deutsch und Mathematik eher ungünstige schulischen Leistungen mitbringen. Beispielsweise haben 60 Prozent dieser Schüler/innen in Mathe die Note 4 oder schlechter. Bei Jugendlichen mit Ausbildungszusage sind es nur 43 Prozent. Darüber hinaus besitzen Jugendliche ohne Ausbildung deutlich unsichere Berufswünsche (57 Prozent) oder keinen konkreten Berufswunsch (sieben Prozent). Dennoch gibt ein sehr großer Anteil von ihnen an, noch über alternative Berufswünsche zu verfügen (86 Prozent).

Insgesamt schätzen die Jugendliche ohne bisherige Zusage ihre Chancen, doch noch in ein Ausbildungsverhältnis einzumünden, mit fast 50 Prozent als (eher) gut ein. Jugendliche, die ihre Aussichten auf einen Ausbildungsplatz schlecht bewerten, äußern gleichzeitig überdurchschnittlich häufig berufliche Zukunftsängste. Die Erfahrungen von Rückschlägen bei der Ausbildungssuche haben bei ihnen zu einer eher pessimistischen Zukunftssicht geführt.

8.4 Mobilitätsbereitschaft

Ein zunehmend wichtiger werdendes Erfordernis des heutigen Ausbildungs- und Arbeitsmarktes ist ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität. Deshalb wurde in der Basiserhebung auch die regionale Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen abgefragt. Insgesamt sind fast 70 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler bereit, für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in eine andere Stadt oder ins Ausland zu ziehen (vgl. Tabelle 8.4). Der größte Teil dieser Jugendlichen möchte jedoch maximal in einer anderen Stadt in der näheren Umgebung einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz aufnehmen. Somit orientiert sich die Mehrheit der Jugendlichen auf berufliche Perspektiven in der näheren Umgebung. Besonders mobilitätsbereit zeigen sich junge Frauen, die zu 85 Prozent den Heimatort verlassen würden, Jungen dagegen nur zu 65 Prozent. Bei der Gruppe der Migrant*innen besteht eine hohe Bereitschaft, auch ins Ausland auszuwandern. Besonders junge Aussiedler*innen und Jugendliche der ersten Zuwanderergeneration würden für berufliche Perspektiven ins Ausland ziehen (43 bzw. 67 Prozent). Zwischen den einzelnen Schülergruppen deuten sich nur geringe Unterschiede in den Angaben zur Mobilitätsbereitschaft an. Tendenziell sind Förderschüler*innen eher bereit ihren Heimatort zu verlassen als Schüler*innen anderer Schulen.

Tabelle 8.4: Mobilitätsbereitschaft nach Geschlecht, MH, Schulform und Anschlussplan (in Prozent)

Teilgruppen	Würdest du für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in eine andere Stadt oder ins Ausland ziehen?			
	nein	ja, in eine Stadt in der näheren Umgebung	ja, deutschlandweit	ja, ins Ausland
gesamt	28	40	18	14
weiblich	15	52	21	12
männlich	35	33	17	15
ohne MH	28	45	17	10
mit MH	26	26	22	26
Erweiterte Realschule	26	41	18	15
Gesamtschule	30	44	13	13
Förderschule	19	50	19	12
BGJ/BGS	36	21	29	14
Plan berufliche Ausbildung	31	45	10	14

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Für die Suche nach einem Ausbildungsplatz in ländlichen Räumen spielt vor allem auch die Mobilität im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) eine bedeutende Rolle. Der Öffentliche Personennahverkehr hat im ländlichen Raum einen hohen Stellenwert und ist

meist auf die Bedürfnisse der Schüler/innen als Hauptnutzer-Gruppe ausgerichtet. Junge Menschen, die in ländlichen Räumen eine Ausbildung aufnehmen wollen und noch keinen PKW besitzen, sind auf den öffentlichen Personennahverkehr in besonderem Maße angewiesen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage wie Jugendliche das Personennahverkehrsangebot vor Ort wahrnehmen und wie wichtig ihnen dieses bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz ist.

Für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen sind die öffentlichen Personennahverkehrsverbindungen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz sehr wichtig (vgl. Abbildung 10). Nur 16 Prozent der Schüler/innen geben an, dass sie diese bei der Ausbildungssuche für weniger bedeutend halten. Vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund schätzen die öffentlichen Nahverkehrsverbindungen für besonders wichtig ein (52 Prozent sehr wichtig, 48 Prozent: eher wichtig). Auch für Jugendliche, die unmittelbar eine Ausbildung anstreben, erweist sich die Infrastruktur im öffentlichen Personennahverkehr als enorm wichtig (60 Prozent sehr wichtig, 27 Prozent: eher wichtig).

Nach der Zufriedenheit mit dem spezifischen Personennahverkehrsangebot im Kreis St. Wendel gefragt, geben gut ein Viertel der Jugendlichen an, sehr zufrieden mit diesem zu sein, gut die Hälfte ist mit Einschränkungen zufrieden (vgl. Abbildung 11). Jeder fünfte Befragte äußert sich jedoch eher negativ zum bestehenden Angebot. Bei dieser Einschätzung bestehen kaum Differenzen zwischen den Jugendlichen. Nur die Gruppe der Förderschüler/innen stechen mit einer überaus positiven Bewertung des öffentlichen Personennahverkehrs heraus (69 Prozent: vollkommen zufrieden, 31 Prozent: eher zufrieden).

Abb. 11: Bedeutung des ÖPNV bei der Ausbildungssuche (in Prozent)

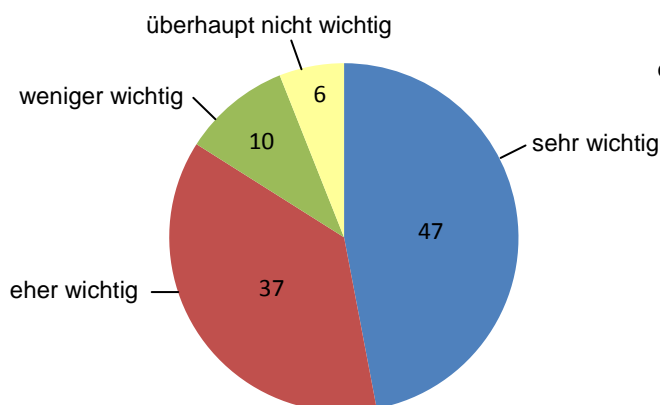
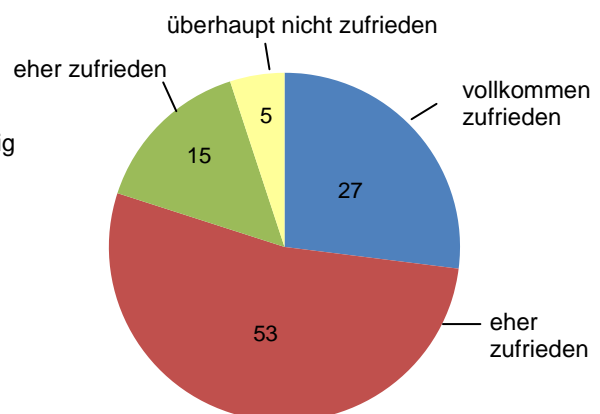


Abb. 12: Zufriedenheit mit dem ÖPNV (in Prozent)



9. Einflussfaktoren auf die Pläne der Jugendlichen

Im folgenden Abschnitt soll die Frage nach den Einflussfaktoren auf die Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen der Jugendlichen vertieft werden.²² Hierbei ist zu beachten, dass die entwickelten Anschlusspläne für die Zeit nach dem Schuljahr nicht mit realisierten Handlungsoptionen gleichzusetzen sind. Ob die Vorhaben der befragten Schüler/innen Realität werden, kann letztlich erst durch eine Längsschnittbetrachtung beurteilt werden.

In der nachfolgenden Analyse erfolgt eine Gegenüberstellung von Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Pläne.²³ Dabei werden die drei häufigsten Anschlusspläne näher in den Blick genommen: Aufnahme einer beruflichen Ausbildung, Besuch einer weiterführenden Schule und Teilnahme an einem berufsvorbereitenden Angebot (Berufsvorbereitungs-, Berufsgrundbildungs- und Berufsgrundschuljahr). Die drei Gruppen werden hinsichtlich verschiedener Merkmalsausprägungen miteinander verglichen. Damit können Erkenntnisse gewonnen werden, welche Effekte von diesen Merkmalen auf die Entwicklung verschiedener Anschlussziele ausgehen.

Tabelle 9.1: Soziodemographische und familiäre Merkmale nach Anschlussplan (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Plan Ausbildung</i>	<i>Plan weiterführender Schulbesuch</i>	<i>Plan Berufsvorbe- reitung</i>
weiblich	33	39	33
männlich	67	61	67
ohne MH	94	73	83
mit MH	6*	27	17
Altersdurchschnitt	15,3	15,0*	15,4
mind. ein Elternteil nicht erwerbstätig	41	41	70*
beide Elternteile erwerbstätig	59	59	30
(eher) schlechte finanzielle Situation	21	15	27

*signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Die Geschlechterverteilung gestaltet sich in den drei betrachteten Gruppen relativ ähnlich. Eine Präferenz der Mädchen, weiter zur Schule gehen zu wollen, fällt lediglich bei den Hauptschüler/innen der Erweiterten Realschulen ins Gewicht (vgl. Abschnitt 7.1).

Hinsichtlich des Unterscheidungsmerkmals Migrationshintergrund ergeben sich größere Differenzen zwischen den betrachteten Gruppen: Junge Migrantinnen und Migranten sind unter den Schüler/innen, die eine Ausbildungsaufnahme planen deutlich unterrepräsentiert.

²² Von multivariaten Analysen, die mehrere Merkmalsausprägungen gleichzeitig in den Blick nehmen, wird in diesem Zusammenhang aufgrund des geringen Stichprobenumfangs abgesehen.

²³ Aufgrund der ähnlichen Ausgangsvoraussetzungen werden ausschließlich Schüler/innen der Hauptschulabgangsklassen in die Auswertung einbezogen.

Unter den Jugendlichen, die zunächst die Schullaufbahn verlängern wollen, sind sie demgegenüber weitaus häufiger vertreten.

Die Teilgruppen der Jugendlichen weisen darüber hinaus in Bezug auf die Alterszusammensetzung der Schüler/innen Unterschiede auf: Auffällig ist der weitaus geringere Altersdurchschnitt der Jugendlichen mit dem Plan eines weiterführenden Schulbesuchs. Ältere Schüler/innen streben demzufolge häufiger in eine berufliche Ausbildung oder in eine Berufsvorbereitung.

Jugendliche, die sich zunächst auf die Aufnahme eines berufsvorbereitenden Bildungsgangs orientieren, stammen seltener aus Familien, in denen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Zudem berichten sie häufiger von einer materiellen Mangellage in der Familie.

Tabelle 9.2: Schulische Merkmale nach Anschlussplan (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Plan Ausbildung</i>	<i>Plan weiterführender Schulbesuch</i>	<i>Plan Berufsvorbe- reitung</i>
Erweiterte Realschule	56	54	83
Gesamtschule	44	46	17*
Durchschnittsnote Mathe	3,1	2,8	4,0
Durchschnittsnote Deutsch	2,6	2,9	3,2
Anteil Klassenwiederholer	28	8	42
positive Schuleinstellung	39	73	75
Hausaufgabenunterstützung	33	46	80

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Während hinsichtlich der Präferenzen für einen Ausbildungsplatz oder einen weiterführenden Schulbesuch kaum Unterschiede hinsichtlich der schulformspezifischen Zusammensetzung zu finden sind, fällt der Anteil der Schüler/innen aus Gesamtschulen unter den Jugendlichen mit dem Plan eine Berufsvorbereitung zu beginnen wesentlich niedriger aus. Wie bereits weiter oben beschrieben, beabsichtigen Hauptschüler/innen aus Gesamtschulen nur zu minimalen Anteilen den weiteren Weg über eine Berufsvorbereitung (vgl. Abschnitt 7.1).

Schüler/innen, die auf dem Schulhalbjahreszeugnis eher schlechte Schulleistungen zu verzeichnen hatten, richten ihre Anschlusspläne eher auf ein berufsvorbereitendes Angebot als auf eine Ausbildung oder die Fortsetzung des Schulbesuchs. Haben die Jugendlichen in ihrer bisherigen Schullaufbahn keine Klasse wiederholt, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie höherwertige Bildungsabschlüsse anstreben deutlich erhöht. Jugendliche mit Klassenwiederholungen finden sich überproportional häufig in der Gruppe der Jugendlichen, die den Besuch eines BVJ, BGJ oder einer BGS planen.

Die Gruppe der ausbildungsinteressierten Jugendlichen ist besonders dadurch gekennzeichnet, dass sie gegenüber den Referenzgruppen eine überaus niedrige Schulmotivation besitzen. Während die beiden anderen Gruppen überwiegend positiv zur Institution Schule eingestellt sind, trifft dies nur auf eine Minderheit der Jugendlichen mit Ausbildungsplänen zu. Dass vor allem Schüler/innen, die zunächst in eine Berufsvorbereitung streben, eher Unterstützung bei den Hausaufgaben erhalten, erscheint angesichts der eher ungünstigen schulischen Leistungsvoraussetzungen dieser Jugendlichen plausibel. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass diese Unterstützungen in schulischen Belangen im weiteren Bildungsverlauf nicht abreißen.

Tabelle 9.3: Berufswahlvorbereitung nach Anschlussplan (in Prozent)

<i>Teilgruppen</i>	<i>Plan Ausbildung</i>	<i>Plan weiterführender Schulbesuch</i>	<i>Plan Berufsvorbe- reitung</i>
keine wichtigen Ratgeber bei der Berufswahl	6	0	25
Ratgeberanzahl	2,2	2,8	3,3
Ratgeber Lehrer/innen	29*	54	56
Ratgeber Peers	47	69	33
Ratgeber Berufsberater/innen	24	19	44
Ratgeber Sozialarbeiter/innen	0	12	22
Ratgeber Kompetenzagentur	6	12	33*
Anzahl genutzter Angebote zur Berufsorientierung	2,6	3,8	4,9
Praktikum außerhalb der Schule	44	12	42
BIZ-Besuch	35*	60	67
Internet	39	77	75
Arbeit im Freien als wichtiges Kriterium	61	46	25
Verdienst als wichtiges Kriterium	78	96	83

fett markiert: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau, *signifikanter Unterschied auf 10%-Niveau

Im Hinblick auf die Nennung von wichtigen Ratgebern bei der Zukunftsplanung fällt auf, dass Jugendlichen, die die Aufnahme einer Berufsvorbereitung planen, häufiger keine Ratgeber/innen zur Verfügung standen. Geben sie jedoch wichtige Ratgeber bei der Berufswahl an, so wird im Schnitt eine höhere Anzahl an Beratungspersonen von ihnen genannt.

Bei der Planung des weiteren Bildungsweges nahmen vor allem Jugendliche, mit dem Vorhaben weiter die Schule zu besuchen oder ein berufsvorbereitendes Angebot aufzunehmen, die Hilfe von Lehrer/innen in Anspruch. Jugendliche die eine schulische Höherqualifizierung verfolgen, griffen zusätzlich überproportional häufig auf den Rat der Freunde zurück. Berufsberater/innen wurden als wichtige Ratgeber vor allem von ausbildungsinteressierten Jugendlichen und Schüler/innen mit dem Ziel eine Berufsvorbereitung zu beginnen, angegeben.

Daneben nahmen Jugendliche, die den Besuch eines BVJ, BGJ oder einer BGS planen, besonders häufig die Unterstützung von sozialpädagogischen Fachkräften und der Beratung durch die Kompetenzagentur in Anspruch. Weiterhin gaben diese Jugendlichen weitaus mehr Unterstützungsangebote, die sie im Rahmen der Berufsorientierung genutzt haben, an. Im Abschnitt 7.2 wurde bereits beschrieben, dass sie ähnlich den Jugendlichen, die einen direkten Ausbildungseinstieg planen, über vorwiegend sichere Berufswünsche verfügen. Weitaus häufiger haben Jugendliche mit Berufsvorbereitung- und Ausbildungsplänen ein Praktikum außerhalb der Schule absolviert. Die Gruppe der Jugendlichen mit Ausbildungsplänen hat überraschenderweise seltener als die Vergleichsgruppen das Angebot des BIZ genutzt oder sich im Internet über Berufsmöglichkeiten informiert. Außerdem stellt sich heraus, dass für sie das Berufswahlkriterium „im Freien zu arbeiten“ besonders wichtig ist. Für Jugendliche mit dem Ziel, weiter die Schule zu besuchen, spielen dagegen die Verdienstmöglichkeiten im zukünftigen Beruf eine überaus wichtige Rolle.

10. Zusammenfassung

Im Auftrag des Landkreises St. Wendel führt das Deutsche Jugendinstitut eine Schulabsolventenstudie durch, die die Bildungs- und Ausbildungswege von Abgänger/innen der Förder- und Hauptschulen sowie Absolventinnen und -absolventen des Berufsgrundbildungsjahres (BGJ) und der Berufsgrundschule (BGS) über einen Zeitraum von zwei Jahren untersucht. Gegenstand des vorliegenden Berichts sind die Ergebnisse der ersten Befragung der Schülerinnen und Schüler, die Ende des Schuljahres 2010/11 durchgeführt wurde. Die Erstbefragung dient als Basis für die weiteren Befragungen der Jugendlichen und lieferte wichtige Informationen über die Ausgangsvoraussetzungen der Schüler/innen für den Übergang Schule-Beruf. Als zentrale Themen beinhaltete die erste Erhebung die Vorbereitung der Schüler/innen auf die Zeit nach der Schule und die von ihnen entwickelten Perspektiven für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg.

Die realisierte Stichprobe der Basisbefragung setzt sich aus insgesamt 88 Schülerinnen und Schülern zusammen. Der überwiegende Teil der Untersuchungsgruppe besuchte zum Befragungszeitpunkt eine Hauptschulabgangsklasse einer Erweiterten Real- oder Gesamtschule (65 Prozent). Unter den Befragten befinden sich deutlich mehr männliche als weibliche Jugendliche (61 gegenüber 39 Prozent). Etwa ein Viertel der befragten Jugendlichen stammen aus Zuwandererfamilien. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse der Basisbefragung im Überblick dargestellt.

Ausgangsvoraussetzungen der Jugendlichen

Die individuellen Ausgangsvoraussetzungen der Jugendlichen gestalten sich je nach besuchtem Schulbildungsgang sehr unterschiedlich. Schüler/innen der Hauptschulabgangsklassen an Gesamtschulen leben überdurchschnittlich häufig mit beiden leiblichen Elternteilen in einem Haushalt zusammen. Demgegenüber wachsen Schüler/innen an Realschulen häufiger in Stiefelterfamilien, Förderschüler/innen oftmals in Familienstrukturen ohne einen leiblichen Elternteil auf. Die Eltern der befragten Gesamtschüler/innen gehen vergleichsweise häufiger einer Erwerbstätigkeit nach, was sich auch in einer finanziell besser gestellten Lage dieser Familien widerspiegelt. Als aktuelle Problembelastung formulieren die befragten Jugendlichen vor allem die Sorge um die eigene berufliche Zukunft. Besonders die jungen Frauen in der Untersuchungsstichprobe artikulieren berufliche Zukunftsängste. Jugendliche, die ein BGJ oder eine BGS besuchen sowie junge Migrantinnen und Migranten blicken vergleichsweise pessimistischer in die persönliche berufliche Zukunft.

Etwa die Hälfte aller befragten Jugendlichen verfügt über ungünstige schulische Leistungen in den Fächern Deutsch und Mathematik. Auffällig ist, dass nicht alle Schüler/innen, die auf zusätzliche außerschulische Unterstützung angewiesen wären, diese auch erhalten.

Besonders Schüler/innen der BGJ/BGS-Klassen erhalten in geringerem Umfang außerschulische Hilfe bei Anforderungen, die im Zusammenhang mit der Schule stehen. Im Verhältnis zu den anderen Schülergruppen haben Hauptschüler/innen von Gesamtschulen deutlich seltener eine Klasse wiederholen müssen. Eine ausgeprägte positive Einstellung zur Schule besitzen vor allem Förderschüler/innen und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Ratgeber beim Prozess der Berufsorientierung

Bei der Frage, wie der weitere Weg nach Ablauf des Schuljahres aussehen soll, greifen die Schülerinnen und Schüler nach wie vor überwiegend auf die Beratung und Unterstützung des näheren sozialen Umfeldes zurück. Die Eltern spielen bei der Berufswahl ihrer Kinder eine zentrale Rolle und werden von den Jugendlichen in der wichtigen Phase der Berufsorientierung als die wichtigsten Ratgeber angesehen. Anhand der BGJ/BGS-Schüler/innen lässt sich jedoch auch nachweisen, dass die elterliche Beratung im Zeitverlauf an Gewicht verliert und die Unterstützung durch andere Personengruppen wie sozialpädagogische Fachkräfte an ihre Stelle tritt. Für die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund lässt sich ebenfalls feststellen, dass eine geringere elterliche Hilfe mit mehr Unterstützung durch professionelle Ratgebergruppen einhergeht. Lehrer/innen bilden insbesondere für Förderschüler/innen wichtige Bezugspersonen bei der Entwicklung von Perspektiven für die eigene berufliche Zukunft.

Berufsorientierungsangebote

Die Einschätzungen der Jugendlichen zu genutzten Informationsmöglichkeiten bei der Berufswahlvorbereitung haben erneut die Bedeutung von berufspraktischen Erfahrungen unterstrichen. Die Tatsache, dass ein größerer Anteil der Jugendlichen neben dem schulisch organisierten Praktikum auch außerschulische Praktika und Nebenjobs nutzt, um sich beruflich zu orientieren und die Erfahrungen aus der beruflichen Alltagswelt als sehr hilfreich für die berufliche Entscheidungsfindung einstuft, spricht dafür, diese Form der Berufsorientierung weiter intensiv zu unterstützen. Ein überaus wichtiges Medium, das Jugendliche zur Informationssuche im Bereich der Berufsfindung nutzen, ist das Internet. Jedoch sind spezielle Internetplattformen zur Berufsinformation wie BERUFENET und KURSNET nicht allen Schüler/innen bekannt. Ein Teil der Angebote im Bereich der Berufsorientierung wird nur von wenigen Jugendlichen genutzt, ein anderer Teil wird als weniger hilfreich bewertet. Hier sollte intensiver geprüft und ergründet werden, warum die Angebote von den Jugendlichen kaum in Anspruch genommen werden und wie der Nutzen im Hinblick auf die Berufswahl für den Schüler/innen erhöht werden kann. Nach Einschätzung der Jugendlichen ist das bestehende Angebot an Berufsorientierungshilfen im ausreichenden Umfang vorhanden. Dennoch ist für einen Teil der Jugendlichen festzustellen, dass diese noch keine klaren Berufsvorstellungen entwickelt haben. Darüber hinaus verfügt auch eine höhere Anzahl an Schüler/innen nur über einen einzigen Berufswunsch.

Bei den konkreten Berufsvorstellungen zeigten sich starke geschlechtsspezifische Orientierungen und eine hohe Konzentration auf beliebte Berufe. Eine umfassende Berufsorientierung der Schüler/innen sollte deshalb auch zur Erweiterung des Berufswahlspektrums beitragen. Dass selbst Schüler/innen des BGJ/der BGS zu hohen Teilen nicht über sichere Berufswünsche verfügen, betont die Notwendigkeit Berufsorientierungsprozesse über das Verlassen der allgemeinbildenden Schule hinaus zu unterstützen.

Anschlusspläne

Von den befragten Jugendlichen haben alle Schüler/innen konkrete Pläne für die Zeit nach dem Schuljahr entwickelt. Der größte Teil der Jugendlichen aus Haupt- und Förderschulabgangsklassen hat vor, zunächst den Schulbesuch zu verlängern, um einen höheren Bildungsabschluss zu erwerben. Den direkten Einstieg in eine Berufsausbildung verfolgen etwa 30 Prozent der Förder- und Hauptschüler/innen. Als nächsten Schritt nach der Schule ein berufsvorbereitendes Angebot zu besuchen, planen vorrangig Hauptschüler/innen der Erweiterten Realschulen sowie befragte Jugendliche an Förderschulen. Teilnehmer/innen des BGJ richten ihre beruflichen Perspektiven überwiegend auf die unmittelbare Aufnahme einer Berufsausbildung und nur selten auf den Besuch eines weiterführenden schulischen Bildungsgangs. Schüler/innen der BGS haben demgegenüber häufiger vor, eine zweijährige Berufsfachschule zu besuchen.

Neben der besuchten Schulform erweist sich ein vorhandener Migrationshintergrund der Jugendlichen als wichtiger Effekt bei der Entwicklung von Bildungs- und Ausbildungsplänen: Während junge Migrantinnen und Migranten deutlich häufiger einen weiteren Schulbesuch oder die Aufnahme eines berufsvorbereitenden Angebotes verfolgen, beabsichtigen Jugendliche deutscher Herkunft im höheren Maße die unmittelbare Aufnahme einer beruflichen Ausbildung.

Erfolg bei der Ausbildungssuche

Bis zum Erhebungszeitpunkt hatte sich ein Großteil der ausbildungsinteressierten Jugendlichen bereits um Ausbildungsplätze beworben. Ungefähr die Hälfte der Jugendlichen mit Ausbildungsplänen konnte von einer festen Zusage zu einem Ausbildungsplatz berichten. Hauptschüler/innen der Gesamtschulen waren bei der Ausbildungssuche am meisten, Förderschüler/innen und Teilnehmer/innen des BGJ/der BGS dagegen am seltensten erfolgreich. Jugendliche ohne Ausbildungsplatzzusage unterscheiden sich durch einen erhöhten Anteil an Jugendlichen mit eher schwächeren Schulleistungen.

Mobilitätsbereitschaft

Ein großer Teil der befragten Jugendlichen kann sich vorstellen für berufliche Perspektiven die Heimatstadt zu verlassen. Über 70 Prozent der Schüler/innen würden für einen Ausbildungsplatz in einen anderen Ort ziehen. Jedoch hat der größte Teil dieser Jugendlichen maximal eine Stadt in der näheren Umgebung im Blick. Drei von zehn Schüler/innen haben ihre Bewerbungsaktivitäten auf Regionen außerhalb des Landkreises St. Wendel ausgeweitet. Die Mehrheit der Jugendlichen hat jedoch eine Ausbildungsstelle im Kreis St. Wendel gefunden.

Ausblick

Ausgehend von den Ergebnissen der Basisbefragung wird im Herbst diesen Jahres die erste Wiederholungsbefragung der Schulabsolventinnen und -absolventen durchgeführt. Die Folgebefragung soll Aufschluss über die direkten Übergangswege der Jugendlichen nach der Schule geben. Wichtige Fragestellungen der Folgebefragung sind u.a.:

- In welchen Bildungs- und Ausbildungsstationen befinden sich die Jugendlichen wenige Monate nach Verlassen der Schule?
- Konnten die Jugendlichen ihre ursprünglichen Anschlusspläne nach der Schulzeit verwirklichen?
- Welche Unterstützungsleistungen haben die Jugendlichen bei der Suche nach Bildungs- und Ausbildungsstationen in Anspruch genommen?
- Was sind wichtige Einflussfaktoren für erfolgreiche und weniger erfolgreiche Übergänge nach der Schule?

Neben der Untersuchung der Schulabsolventinnen und -absolventen wird eine Befragung von Ausbildungsbetrieben im Landkreis St. Wendel wichtige kontextuelle Informationen zum Übergangsgeschehen liefern. Mithilfe der Unternehmensbefragung wird die Angebotsseite näher beleuchtet und die aktuelle und zukünftige Lage auf dem regionalen Ausbildungsstellenmarkt näher umrissen. Mit der Verknüpfung beider Untersuchungen kann ein umfassendes Gesamtbild zur Übergangssituation im Landkreis St. Wendel gewonnen werden.

11. Literaturverzeichnis

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. W. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. In: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapiere Nr. 40.

Gaupp, N. / Prein, G. (2007): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. Deutsches Jugendinstitut: München.

Gaupp, N./ Großkurth, H./ Lex, T. (2009): Münchner Haupt- Wirtschafts- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Münchner Schulabsolventenstudie. Deutsches Jugendinstitut: München.

Kuhnke, R. / Reißig, B. (2007): Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder). Deutsches Jugendinstitut: Halle.

Mahl, F. (2010): Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Offenbacher Schulabsolventenstudie. Deutsches Jugendinstitut: Halle.

Melzer, Wolfgang (1991): Zum Wandel familialer Lebensformen in Westdeutschland. In: Büchner, Peter / Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Opladen.